

scantoweb Demoport

Inhouse-Digitalisierung

**Waehrungs-Debatte im englischen Unterhaus vom 17.
Maerz 1896**

Stuttgart, 1896

urn:nbn:de:s2w-913

Verein zum Schutz der deutschen Goldwährung.

Währungs-Bibliothek.

1. Serie — 5. Heft.

Die
Währungs-Debatte

im englischen Unterhaus

vom 17. März 1896.

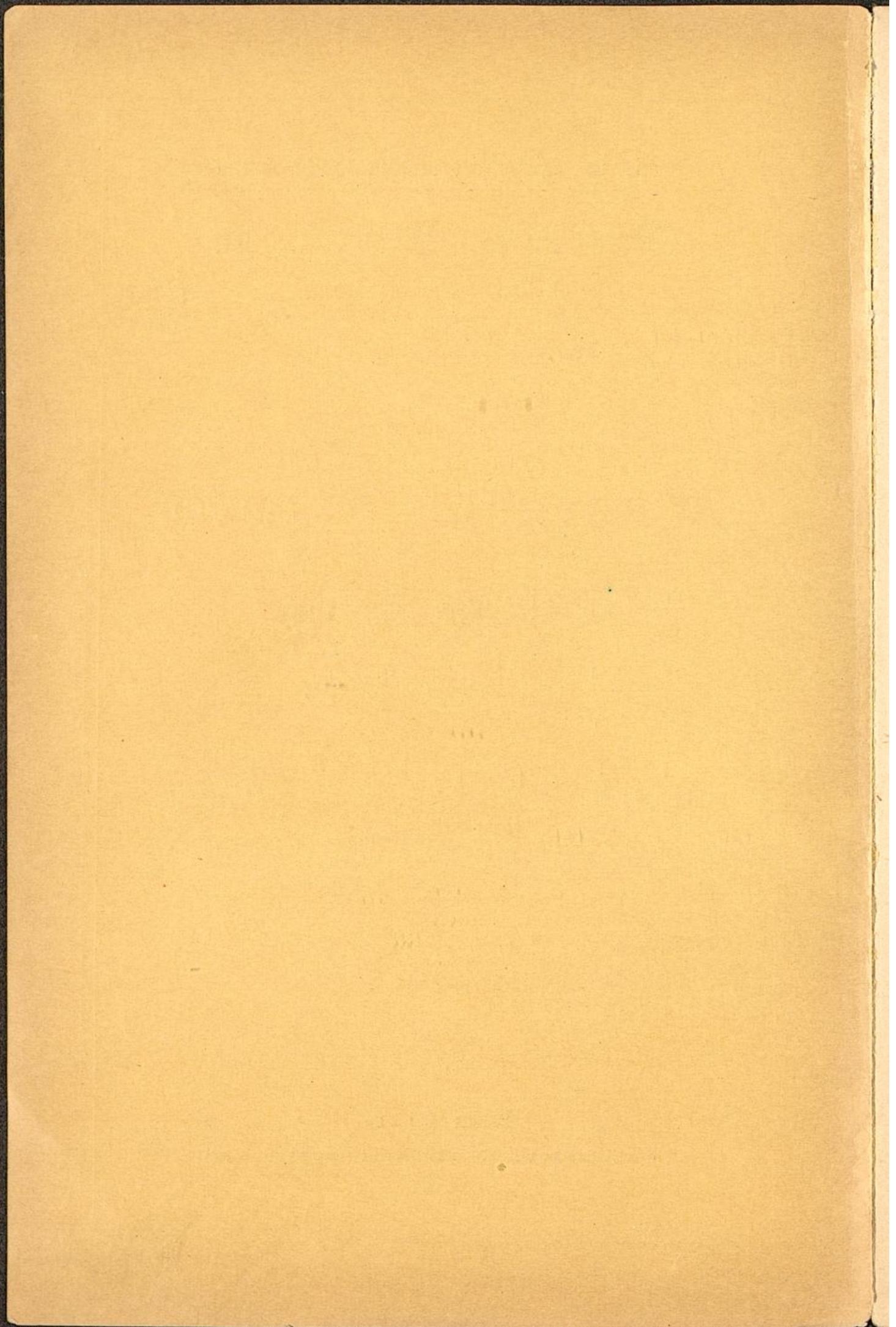
Preis 50 Pfennig.



Stuttgart.

Kommissionsverlag von Adolf Bonz & Comp.

1896.



[074016]

Verein zum Schutz der deutschen Goldwährung.

Währungs-Bibliothek.

I. Serie — 5. Heft.

Die
Währungs-Debatte

im englischen Unterhaus

vom 17. März 1896.

Preis 50 Pfennig.



Stuttgart.

Kommissionsverlag von Adolf Bonz & Comp.

1896.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 309

LECTURE NOTES

BY

ROBERT H. COHEN

1962-1963

PHYSICS 309

1962

LECTURE NOTES

BY

ROBERT H. COHEN

1962-1963

PHYSICS 309

1962

Vorwort.

Die Verhandlungen des englischen Unterhauses vom 17. März 1896 bedeuten die Lösung des Kardinalpunktes des Währungsproblems, nämlich der Frage der praktischen Ausführbarkeit des internationalen Bimetallismus. Zugleich stellen sie den Abschluß eines von langer Hand vorbereiteten und namentlich auch im Ausland betriebenen Ansturms gegen die deutsche Goldwährung dar. Vorbereitet war er von der „Silbernen Internationale“ schon 1892 worden, als sich voraussehen ließ, daß die nordamerikanische Regierung die widersinnige Auffpeicherung von Silber, zu der sie durch die Shermanbill gezwungen war, nicht mehr länger fortsetzen könne. Diese Eventualität, von der ein starker Silbersturz zu gewärtigen war, erschien nach dem ergebnislosen Verlauf der Internationalen Brüsseler Konferenz vom Dezember 1892 als unvermeidlich; ihr kam die indische Regierung durch die Schließung ihrer Münzstätten am 26. Juni 1893 zuvor. Einige Monate darauf, am 1. Nov. 1893, erfolgte die Aufhebung der Sherman-Akte, (derzufolge der amerikanische Finanzminister alljährlich ein Drittel der Silberproduktion — $4\frac{1}{2}$ Mill. Unzen im Monat — aufkaufen mußte). Infolgedessen sank auch der Preis des Silbers, wie erwartet, in der Zeit vom Juni 1893 bis März 1894 von $38\frac{3}{4}$ auf 27 Pence per Unze.

Durch das Fiasko der Brüsseler Münzkonferenz und durch den rapiden Preisfall des Silbers sahen sich die amerikanischen Minenbesitzer veranlaßt, die Bearbeitung der öffentlichen Meinung mit den in Amerika geläufigen Mitteln wieder aufzunehmen; die freie Silberprägung sollte das Feldgeschrei für die nächste Präsidentenwahl werden. Zu gleicher Zeit, im Frühjahr 1894, hatte in Deutschland der Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland bei den Agrariern die Hoffnung erweckt, daß der damalige Reichskanzler Caprivi als Gegenleistung einem Doppelwährungsbund Vorschub leisten werde. In Lancashire sodann wurde die bedrängte Lage der Baumwollindustrie und der allgemeine Preisrückgang lediglich dem Silbersturz und dem ungünstigen Wechselkurs auf Indien zur Last geschrieben. All diese Interessenten nun vereinigten sich zu einem neuen Vorstoß gegen die Goldwährung; im Mai 1894 besprachen sie auf der internationalen Konferenz in London, welche Aussichten auf praktische Durchführung der internationalen Bimetallismus in den einzelnen Staaten habe.

Schon vor dem Abschluß des russischen Handelsvertrages (am 20. März 1894) war von dem Reichskanzler Caprivi die Silber-Enquête-Kommission einberufen worden. Das Ergebnis dieser Kommissionsberatungen, wie es von dem Vorsitzenden Posadowsky am 6. Juni 1894 zusammengefaßt wurde, war alles eher als dem Bimetallismus günstig. Im Hinblick hierauf beschloß der „Deutsche Bimetallistenbund“, der sich im Februar 1895 neu konstituierte, die industriellen Bezirke kräftig zu bearbeiten, und zugleich die Einführung der Doppelwährung als das den Antrag Kanitz begleitende zweite „große Mittel“ zur Beseitigung der Notlage der Landwirtschaft wiederum in der seit Jahren gewohnten Weise in Massenversammlungen anzupreisen.

Der weitere Verlauf des Währungsstreites ist noch frisch in der Erinnerung. Es begann ein internationales Kesseltreiben zu dem Zweck, je im Parlament des Nachbarlandes am Tage der Debatte eine günstigere Stimmung für die Doppelwährung hervorzurufen und die ausländische Verhandlung als Waffe gegen die einheimische Regierung zu benützen. Die englischen Bimetallisten suchten in den Augen Deutschlands und die deutschen Bimetallisten in den Augen Englands den Schein zu erwecken, als hätten sie ihre Regierung und ihr Volk hinter sich. Im Februar 1895 benützten die Agrarier eine Erklärung des damaligen französischen Ministers Ribot dazu, um im Reichstag einen Antrag auf Einberufung einer Münzkonferenz „behufs internationaler Regelung der Währungsfrage“ durchzubringen. Für die Preisgabe der bestehenden Goldwährung und Einführung der Silberfreiprägung hätte sich der Reichstag nicht gewinnen lassen; aber von einer internationalen Vereinbarung über eine erhöhte Silber-Ausmünzung glaubte die Mehrheit, daß sie noch auf dem Boden der Reichswährung versucht werden könne, ohne ihr, wie der Reichskanzler beifetzte, zu präjudizieren. Nachher allerdings suchten die Agrarier dem Antrag des Reichstags vom 16. Februar 1895, wonach der Reichskanzler „behufs internationaler Regelung der Währungsfrage“ die Einladung zu einer internationalen Währungskonferenz ergehen lassen sollte, durch die Beschlüsse des Herrenhauses vom 16. Mai 1895 und des preußischen Abgeordnetenhauses vom 21. Mai 1895 den Sinn unterzulegen, als habe damit die Mehrheit des Reichstags als das Endziel der internationalen Verhandlungen die Einführung der Doppelwährung erklärt; eine Regelung der Währungsfrage ohne einen internationalen Doppelwährungsbund sei nicht möglich; wer das Ziel wolle, müsse auch das Mittel wollen. Das Hauptinteresse jedoch konzentrierte sich um die Haltung Englands. Daß England einen kontinentalen Doppelwährungsbund gerne sehen würde, war selbstverständlich, da es damit zwei Fliegen auf einen Schlag treffen würde: die englische Geschäftswelt würde damit wieder ein Universalwechselfureau erlangen, wie es ein solches bis zum Jahr 1873 in Paris gehabt, und je nach der Konjunktur bald Gold, bald Silber an sich ziehen; durch die Münz-Union würde ferner die lästige Konkurrenz der deutschen Goldmark beseitigt, sowie die indische Regierung in der Tilgung ihrer (Zins- u. a.) Verpflichtungen und die Baumwollindustrie von Lancashire in ihrem Export nach Indien gefördert. Es handelte sich nur darum, welche Opfer England selbst hiefür bringen wolle. Daß es selbst alles zur Einführung der Doppelwährung thun wolle, behaupteten die Bimetallisten schon seit Jahren; schon im Jahre 1878 erklärte Cernuschi den Augenblick zu einem entscheidenden Vorstoß für gekommen. Als nun vollends, Mitte 1895 ein konservatives Kabinet gebildet wurde und mehrere Bimetallisten wichtige Posten darin erhielten, stand es bei den Anhängern der Doppelwährung, wie Arendt in seinem Leitfadens der Währungsfrage verkündete, „fest, daß das englische Unterhaus sich für Einführung der Doppelwährung entscheiden werde; die Tage der Goldwährung sind auch in England gezählt.“

Die Bimetallisten hatten ihre ganze Hoffnung auf ihren Gesinnungs-genossen Balfour, das neue Mitglied des englischen Kabinetts, gesetzt. Aber schon am 22. August 1895 gab er im Unterhause die Erklärung ab, daß die Aussichten für die internationale Konferenz nicht günstig seien, und zwar, wie er zu Anfang September 1895 und am 8. Februar 1896 an-

deutete, deshalb, weil auch das konservative Ministerium dem entschiedenem Festhalten der Handels- und Finanzkreise an der Goldwährung Rechnung tragen müsse.

In ähnlichem Sinne legte im November 1895 einer der Bimetallisten (Moreton Frewen) dar, daß sie die Aufgabe der Rehabilitierung des Silbers den andern Ländern aufgebürdet sehen möchten, für England selbst aber jeden Gedanke an eine Gefährdung der Goldwährung zurückwiesen. Es ist das der fast schon zwei Jahrzehnte alte Goschen'sche Gedanke, die Vorteile von der Hebung des Silberwertes einzuheimsen, die hierfür notwendigen Kosten aber die andern Nationen d. h. in erster Linie Deutschland zahlen zu lassen. Um zu zeigen, daß es diesmal den Engländern mit dem Bimetallismus aufrichtiger Ernst sei, wurde am 10. Dezember 1895 in Paris eine sogenannte internationale Konferenz abgehalten, deren Beratung, nach dem Zeugnis der Herren Kardorff, Mirbach, Méline und Genossen, bei allen Teilnehmern den begeisternden Eindruck schönster Einigkeit, namentlich zwischen ihnen und ihren englischen Gesinnungsgenossen hervorrief. „Die internationale Besprechung der drei Ligen“, hieß es, „hat die Ziele und die zur Erreichung erforderlichen Mittel klargelegt, das Problem richtig gestellt und spruchreif gemacht.“ Was es aber mit dieser angeblichen Klarlegung der Ziele und Mittel in der That für eine Bewandtnis hatte, ging schon daraus hervor, daß, Zeitungsberichten zufolge, die englische Regierung auf eine von dem deutschen Reichskanzler ergangene Anfrage hin nicht einmal die Wiedereröffnung der indischen Münze in Aussicht gestellt hatte. —

Daneben handelte es sich noch um die offenstehende Frage: wie wird der deutsche Bundesrat dem Antrage des deutschen Reichstags vom 16. Februar 1895 auf Einberufung einer internationalen Währungskonferenz Rechnung tragen? worin wird die auf der Pariser Bimetallisten-Konferenz angekündigte „Aktion“ bestehen? Am 8. Februar 1896 gab der Reichskanzler die Erklärung ab, daß die verbündeten Regierungen einstimmig den Reichstagsantrag abgelehnt hätten. Nachdem kurz zuvor, am 17. Januar, im Reichstag das andere der „großen Mittel“, nämlich der Antrag Kanitz, betr. Monopolisierung des Getreidehandels mit großer Mehrheit abgelehnt worden war, fand es allerdings der Reichskanzler für geraten, die Haltung des Bundesrats mit der Reserve zu begründen, welche sich die englische Regierung auferlege, er fügte hinzu, daß, „wenn von Seiten eines anderen Staates annehmbare, erfolgversprechende, programmatische Vorschläge gemacht werden sollten, er seinerseits gern bereit sein würde, die Beteiligung Deutschlands an einer internationalen Beratung solcher Vorschläge in Aussicht zu nehmen.“

Ueber die Art, wie das englische Kabinet vom Reichskanzler wegen der Wiedereröffnung der indischen Münzstätten befragt worden war, fand am 7. und 15. Februar 1896 im preussischen Abgeordnetenhaus und im Reichstag am 11. dess. Mts. eine Debatte statt, die aber mehr nur als ein Vorgefecht für die angekündigte große Währungsdebatte behandelt wurde. Daß für den März die Ausführung der Pariser Konferenzbeschlüsse bevorstand, wurde fast täglich von den bimetallistischen Organen versichert, wohin aber diese Beschlüsse zielten, als Geheimnis gehütet.

Die große internationale Aktion nun bestand in dem gemeinschaftlichen Einbringen einer fast gleichlautenden, ganz unverfänglich auf Festlegung des Silberwertes lautenden Resolution, durch deren Annahme der Schein erweckt werden sollte, als seien sämtliche Parlamente der Großmächte mit

fliegenden Fahnen in das bimetallistische Lager übergegangen. Schon der Reichstags-Antrag vom 16. Februar 1895 zeigte, wie alle folgenden, so der im englischen Unterhaus vom 27. Februar 1895 und die späteren im März 1896 in den Parlamenten von Wien, Paris, Brüssel, Berlin und London eingebrachten, eine merkwürdige Verschleierung: die Resolution war bimetallistisch nur unter einem gewissen Vorbehalt, nicht dem Wortlaut, sondern nur dem Sinne nach, der aber erst nach Annahme des Antrags hineingebracht werden sollte. Die Bimetallisten legten es auf ein Blanko-Accept an; den derart gewonnenen Schein mit einem aufs weiteste verpflichtenden Inhalt auszufüllen, dafür wollten sie später schon Sorge tragen. Das gleiche Manöver, das im Vorjahr, am 16. Februar 1895 im deutschen Reichstag und am 27. Februar 1895 im englischen Unterhaus so gut gelungen war, sollte in der Märzwoche in allen Parlamenten wiederholt werden, mit einer ähnlich lautenden Resolution, die „nicht Bimetallismus, sondern nur Milch und Wasser ist“, so daß sie nicht einmal von den Gegnern bekämpft wird. Und das erste Parlament, das dieser Resolution beitrug, sollte das englische Unterhaus sein.

Der Erfolg schien ganz sicher. Ist doch jedem Staatsmann die Gewohnheit eigen, keiner Gruppe von Wählern, und sei sie auch noch so unbedeutend, vor den Kopf zu stoßen oder sie sich gar ganz zu entfremden. Diese Regel erscheint einer so rücksichtslosen Massendemagogie gegenüber, wie der Bimetallismus ist, erst recht angezeigt. Gemäß dieser diplomatischen Gepflogenheit haben bisher die Anhänger der Doppelwährung allerorts, so in Paris am 11. Dezember 1895, so in London am 27. Februar 1895 und am 17. März 1896, so in Berlin am 16. Februar 1895 und 8. Februar 1896 platonische Sympathiebezeugungen erhalten. Jede der Regierungen macht den Bimetallisten über ihre sublimen Ideen die schönsten Elogen, erklärt aber mit bedauerndem Achselzucken, in der Verwirklichung dieser Ideen könne sie unmöglich ihren Nachbarn den Vortritt nehmen. Und dieser höflichen Erklärung zollen beide streitenden Teile ihren Beifall. Nach allseitigem Austausch der Höflichkeitsverbeugungen fällt der Vorhang, die Sache selbst aber kommt dabei auch nicht um einen Schritt voran.

Was dem bimetallistischen Vorstoß sofort den Charakter einer internationalen Komödie ausdrückte, war die Wiederholung des Dupierungsversuchs vom Februar 1895. Wem es mit einer Aktion ernst ist, der sucht seiner Sache nicht mit derartigen Winkelzügen zum Siege zu verhelfen. War wirklich die Situation für die internationale Einführung der freien Silberprägung so günstig, wie ihre Freunde die Welt glauben machen wollten, dann mußten ihre Anträge auch direkt auf diese Neuerung der freien Silberprägung lauten, dann konnte die entscheidende Aktion nur darauf hinauslaufen, daß für die angeblich so freundlich gesinnten Regierungen ganz bestimmte Vertragsbestimmungen, ein Mindestmaß der notwendigen wechselseitigen Zugeständnisse aufgestellt und die Ministerien der Großmächte zu einer wirklichen Aktion d. h. zu bindenden Erklärungen wegen Uebernahme bestimmter Opfer, Risiken und Verpflichtungen gedrängt würden. Noch kein Land und keine Regierung hatte in den letzten Jahren irgend einen Schritt gethan, um an dem gegenwärtigen Währungssystem zu ändern. Die hausierenden Bimetallisten aber zeigten sich, wenigstens bisher, ungemein erfreut, wenn sie mit derartigen Liebenswürdigkeiten, die nichts kosten, abgesspeist und

von einem Kabinet zum andern geschickt wurden, von keinem aber mehr als tröstliche Worte erhielten. Man könnte meinen, diesem diplomatischen Lavieren solle die „große Aktion“ nun ein Ende bereiten — statt dessen bezweckt sie nur eine Wiederholung früherer Erklärungen. Unser Reichskanzler z. B. erklärte schon am 16. Februar 1895, daß „der zunehmende Wertunterschied zwischen den beiden Münzmetallen eine nachteilige Wirkung auf unser Erwerbsleben ausübe“; am 8. Februar 1896 wiederholte er, daß „die Hebung und Befestigung des Silberpreises als ein erstrebenswertes Ziel erscheine“: was soll nun der nahezu gleichlautende Reichstags-Antrag an diesen beiden Erklärungen ändern? Wie in den andern Parlamenten, enthält auch der dem Reichstag vorliegende Antrag nur das nebelhafte, akademische Verlangen einer Festlegung des Wertverhältnisses des Silbers zu Gold. Worauf es aber in der Sache ankommt, ist die Frage, ob damit das Verhältnis von 1 : 15^{1/2} oder von 1 : 30 gemeint ist; über diese Frage verlautet nichts; ebensowenig darüber, auf welchem Wege diese Festlegung erreicht werden soll: die bimetallistischen Blätter erklären es nur als zweifelhaft, ob ein solches Ziel auf einem andern Wege als durch Bimetallismus zu erreichen sei.

Demnach möchte es fast scheinen, als ob es den Regisseuren sogar unangenehm wäre, würden sie von der Reichsregierung, von deren Unentschiedenheit sie leben, mehr bewilligt erhalten, als ob sie zufrieden wären, wenn sie nur mit einer leeren Demonstration vor die Masse der Wähler treten können. Die Sache liegt hier ähnlich, wie bei dem Antrag Kautz, der nur so lange, als die Regierung den neutralen Zuschauer spielte, im Reichstag immer mehr Anhänger zu gewinnen schien.

II.

Die Verhandlungen des englischen Unterhauses vom 17. März 1896 nahmen ganz den gleichen Verlauf, wie am 27. Februar 1895 unter dem liberalen Ministerium. Auch im Vorjahr nämlich hatten die Bimetallisten anfänglich beabsichtigt, dem Unterhaus eine Resolution vorzuschlagen, nach der es die internationale Wiederherstellung der Freiprägung und der Vollgeldeigenschaft des Silbers verlangen sollte. Im letzten Augenblick wurde diese Resolution dahin abgeändert, daß das Haus, unter dem Ausdruck des Bedauerns über die durch den Silberfall verursachten Schädigungen eine nochmalige Beratung der etwa möglichen Heilmittel auf einer internationalen Konferenz befürworten solle. Die Bimetallisten fügten sich sogar der von der damaligen Regierung gestellten Bedingung, daß auf der Konferenz vom internationalen Bimetallismus überhaupt nicht die Rede sein dürfe. Hicks-Beachs liberaler Vorgänger, Sir William Harcourt führte damals aus, daß auf den internationalen Konferenzen der Kern der Sache, nämlich die Frage, was für ein Wertverhältnis zwischen Gold und Silber neu aufzustellen sei, immer umgangen werde. „Wer aber,“ fuhr er fort, „diese Frage studiert hat und sie für ein nebensächliches Detail erklärt, der versteht entweder nichts oder geht nicht ehrlich vor. Sobald man zur Verhandlung der Relation kommt, wird man wahrnehmen, wie verschieden die Interessen der Beteiligten sind. Silbererzeugende Länder, (wie Nord-Amerika, Mexiko), haben das natürliche Interesse, den Preis ihres Produkts, also die Relation hoch zu halten. Andere Länder (wie Frankreich) besitzen große Silberbestände,

beteiligt, als Deutschland; aber auch davon abgesehen ist vor allem das Wohl und Wehe des Kronlands Indien, des Rückgrates des englischen Kolonialbesitzes, des Grundpfeilers der Weltstellung Großbritanniens, aufs engste mit dem Schicksal des Silbers verbunden. In den „hoards“ der Eingeborenen, in den Schmuckgegenständen, wie sie auch der letzte Hindu hat, besitzt das Land ein Kapital von einigen Milliarden, das durch den Preisfall des Silbers um ca. 50% entwertet worden ist. Lebhaft klagt man ferner in Indien über die Schwierigkeit, die Kapital-Anleihen, die zur Entwicklung des Landes nötig sind, von Europa zu erhalten; denn wer will sein Geld in einem Lande anlegen, dessen Währung von Jahr zu Jahr weniger wert wird und damit für Zins und Hauptsumme eine ständige Entwertungsgefahr enthält? Auch der indischen Regierung fällt es sehr schwer, Anleihen aufzunehmen, die sie zum Ausbau des Eisenbahnnetzes unbedingt braucht; Goldanleihen erfordern zu große Opfer für die Zinsleistung, und Silberanleihen können in London nur zu ungünstigem Kurse untergebracht werden. So macht die Entwicklung des Landes viel geringere Fortschritte, als es sonst der Fall wäre. Schwer leiden weiter die indischen Finanzen unter der Silberbaiffe. Die Kolonie hat allein in England jährlich ungefähr 16 Millionen Pfund Sterling in Gold aufzubringen. Dies erfordert mit jedem Sinken des Wechselkurses größere Opfer. Denn während bei dem der Relation 1 : 15 $\frac{1}{2}$ entsprechenden Kurs von 1 sh 10 $\frac{5}{8}$ d für die Rupie etwa 10 $\frac{2}{3}$ Rupien ein Pfund Sterling gelten, sind beim jetzigen Kurs von 1 sh 2 $\frac{1}{2}$ d deren 16 $\frac{1}{2}$ erforderlich, um einen Sovereign aufzubringen. Ein Rückgang des Wechselkurses um 1 d bedeutet eine Verschlechterung des indischen Budgets um mindestens 25 Millionen Rupien; 1891 repräsentierte die eben erwähnte Goldzahlung von 16 Millionen £ bei dem damaligen Kurse 212, 1895 dagegen 294 Mill. Rupien. Mit dem Bestreben der indischen Regierung, eine Hebung des Silberwertes zu erlangen, decken sich sodann die persönlichen Interessen vieler englischen Familien, die nahe Verwandte, sei es in Diensten der indischen Regierung oder in denen dortiger Handelshäuser, haben. Und was gedenkt nun England zu thun, um alle diese Schwierigkeiten zu erledigen? Es beschränkt sich darauf, die Wiedereröffnung der indischen Münze anzubieten, mit der der Kontinent gar nichts zu thun hat, möchte aber im übrigen Deutschland und die Lateinische Münzunion ins Feuer schicken. Das klingt wie ein Hohn, da ein Doppelwährungsbund ohne Englands Beitritt gar nicht lebensfähig ist.

Schon bei den französischen Währungs-Enqueten von 1867/70 glaubte man, daß mit dem Münzsystem keinerlei Aenderung ohne Schaden vorgenommen werden könne, ehe der Anschluß Englands gesichert sei. Dies gilt namentlich gegenüber der Doppelwährung. Ihre Schwäche nämlich liegt darin, daß sie sich auf längere Zeit nicht erhalten kann, und, je nach der Zahlungsbilanz, auf Monometallismus, sei es für Gold oder Silber, hinausläuft. Es ist ja ein Jahrhunderte alter Erfahrungssatz, daß höher gewertetes Geld nicht neben einem begehrten in Umlauf erhalten werden kann und in der Folge teils aus dem Lande verdrängt, teils zu Spekulationszwecken eingesperret wird. So fielen es auch gegenüber dem neu zu gründenden Doppelwährungsbund dem außerhalb stehenden England und seinem dominierenden Handel und Arbitrageverkehr leicht, je nach der wechselnden Konjunktur das Gold herauszuziehen; gegen London, den Mittelpunkt des Geldverkehrs und die allgemeine Abrechnungsstelle in der Welt, entsteht

mit denen sie nichts anzufangen wissen, und die sie gern auf uns ablagern würden. Wir sind der große Kredit gebende Staat; andere Länder schulden uns Hunderte von Millionen. Mein ehrenwerter Freund ist ein großer Menschenfreund, und beklagt das Leid anderer Völker; aber wenn die Länder, die uns Hunderte von Millionen schulden, uns mit entwertetem Silber zahlen könnten, dann wären sie froh über ein solches internationales Abkommen. Ich bin nicht Willens, den Geldumlauf dieses Landes, von dem sein Handel und sein Wohlstand abhängt, von dem guten Willen einer fremden Nation abhängig zu machen. Ich werde denselben nie unter eine Ueberwachung oder eine Kontrolle durch ein Komite eines fremden Staates stellen. Die Politik dieses Landes ging immer dahin, Allianzen, welche uns weiter ziehen, und europäische Kombinationen zu vermeiden, weil wir nicht wünschen, das Schicksal dieses Landes von Zufällen abhängig zu machen, welche jeden Tag eintreten.“ Mit dieser klaren, entschiedenen Deutung wurde im Februar 1895 die von den Bimetallisten eingebrachte Resolution angenommen. Genau die gleiche Einschränkung aber erfuhr auch die diesjährige Resolution. Anfänglich wollten die Anhänger der Doppelwährung einen Beschluß des Unterhauses provozieren, wonach deren Einführung die erste Bedingung für die Landeswohlfahrt bedeute („that the establishment of international bimetallism would be beneficial to the best interests of this country“). Nach Rücksprache mit dem Kabinet strichen sie jedoch die direkte Forderung auf Einführung der internationalen Doppelwährung und setzten an ihre Stelle die bedeutungslose Resolution, welche wegen der Schädlichkeit der Kursschwankungen die Festlegung des Silberwerts durch ein internationales Uebereinkommen wünscht. („That this House is of opinion that the instability of the relative value of gold and silver since the action of the Latin Union in 1873 has proved injurious to the best interests of this country, and urges upon the Government the advisability of doing all in their power to secure by International Agreement a stable monetary par of exchange between gold and silver“.)

Dieser verwässerten Resolution gab der Kanzler des Schatzamtes ganz denselben Sinn, wie im Vorjahr sein liberaler Vorgänger Mr. Harcourt. Er durchkreuzte gleich mit den ersten Worten die weitgehenden bimetallistischen Interpretationspläne, indem er der Resolution die Deutung gab, daß sie sich unmöglich auf Englands Goldwährung beziehen könne; England will damit nur die anderen Nationen zu dem gewagten Experiment überreden, für sich selbst dann allein die Goldwährung behalten. Das ist der Standpunkt, den England auf allen internationalen Münzkonferenzen eingenommen hat, und dessen gesunder Egoismus durch die beredte Zurückhaltung der Vertreter der dortigen Goldwährung noch deutlicher beleuchtet wird. Wäre die konservative Mehrheit des Unterhauses nicht mit dieser Deutung einverstanden gewesen, so hätte sie dies irgendwie zum Ausdruck bringen und Hicks-Beach, infolge eines solchen Mißtrauensvotums, sofort seine Demission einreichen müssen. Dies war aber schon deshalb ausgeschlossen, weil ja alles zwischen dem Ministerium und der konservativen Mehrheit vorher besprochen war.

Noch deutlicher tritt der wahre Sinn der Resolution hervor, wenn man die monetäre Lage der nächstbeteiligten Staaten ins Auge faßt. England ist schon mit seinem Handel in die Silberländer und mit seiner Stapelindustrie ungemein mehr an der Hebung des Silberwerts

ja für jedes Land ab und zu eine ungünstige Zahlungsbilanz, und wenn einmal das Gold für den Export besonders gesucht ist, dann wird es von den großen Banken wie auch in den Privatkreisen zurückgehalten und bald mit Agio gehandelt. Der Doppelwährungsbund könnte nicht verhüten, daß mit Hilfe der Silberfreiprägung der englische Arbitragehandel den Eintausch von Gold gegen Silber energisch betreiben, und die Zentralbanken der Münzunion in einen Kampf um Gold mit einander geraten. Das wäre gleichbedeutend mit der Auflösung des Bundes, und hernach stünde das deutsche Reich, da ein so schwerfälliges Geld, wie das Silbergeld, mit den Bedürfnissen unseres entwickelten Kreditverkehrs, sowie mit den Angewohnheiten unseres Volkes in einem zu großen Widerspruch steht, vor der Gefahr, den gleichen Finanz- und Goldkrisen anheimzufallen, wie sie in Nordamerika derzeit wiederkehren. Nun halte man vollends dazu, was die Mitglieder der Lateinischen Münzunion auf sich nehmen können. Frankreich muß neben seinem ungeheuren überzähligen Silbervorrat auch noch mit den fremden Fünffrankstücken in einem Betrag von über 600 Mill. Fcs. rechnen, die das Land nicht mehr los werden kann. Die belgische Regierung, die bei der Liquidation 200.—250 Mill. Fcs., die sie zu viel geprägt hat, von Frankreich zurücknehmen muß, würde die Einladung, neues Silber zu kaufen, kaum ernst nehmen können. Noch weniger kann von Italien die Rede sein, das mit seinen Finanznöten, seinem Agio und seiner Zettelwirtschaft nicht einmal die Mittel zum Ankauf neuen Silbers hat. Mit Recht führt D. Haupt in Reuters „Finanzchronik“ vom 28. März 1896 aus, daß die genannten Staaten nur an den Verkauf, nicht an den Ankauf von Silber denken können; sämtliche haben nicht zu wenig, sondern zu viel Silbergeld, teils im Verkehr, teils in den Zettelbanken, für die es wegen seiner Entwertung eine nur ungenügende Deckung bildet. „Man denke einmal, wie sich dieses Chaos, welches den Namen Lateinische Union trägt, beim Ausbruch eines Krieges, also in einem Momente, wo nur Goldgeld mit vollem inneren Werte eine Rolle spielen wird, gestalten und welche fatale Entwicklung alsdann den heute so sehr verwässerten Valuten beschieden sein würde. Das ist ja gerade das Schlimmste an der Sache, daß auf diese Union überhaupt nicht gerechnet werden darf, daß sie vielmehr geschont werden muß.“ Und dabei verlangt das englische Unterhaus, daß die Lateinische Union in der Wiederausprägung von Silber vorangehen soll!

Hienach ist die erste Bedingung für „annehmbare, Erfolg versprechende, programmatische Vorschläge“ Englands Beteiligung. Die Wiedereröffnung der indischen Münzen, die für Indien, wenn nun der Silberpreis entsprechend gehoben wird, nicht ein Opfer, sondern einen Vorteil darstellt, bedeutet nur die Wiederherstellung des früheren Standes, bei dem schon auf der internationalen Konferenz von Brüssel im Dezember 1892 irgend ein greifbares Resultat nicht erzielt werden konnte. Die Sachlage wäre heute für das Silber sogar noch ungünstiger, da die Einstellung der indischen Prägung ganz unerwartete Resultate gehabt hat und der Effekt ihrer Wiedereröffnung sich gar nicht abschätzen läßt.

Immer bleibt als Hauptfrage: ist etwa beim englischen Volke, abgesehen von der Regierung, ein Umschwung eingetreten? In dieser Beziehung ist Balfours Erklärung bedeutsam. Sie kommt so ziemlich auf die gleiche Rede hinaus, die er schon im Oktober 1892 und am 5. April 1893, und dann in jedem Frühjahr der folgenden Jahre (3. Mai 1894, 3. April

1895, 8. Februar 1896) gehalten hat. Ist eine Einschaltung erlaubt, so darf man vielleicht bemerken, daß ein Parteiführer, der immer mit Worten um sich wirft, als habe er die Wissenschaft allein gepachtet, und der sich von seinen Wählern und Gesinnungsgenossen als der Bahnbrecher für eine heilbringende Reform gefeiert sieht, doch in einem eigentümlichen Lichte erscheint, wenn er auch als Minister nun wieder die gleiche Rede der früheren Jahre wiederholt. In seiner diesmaligen Rede findet sich nur ein neuer Gesichtspunkt: er meint nämlich, England habe zur Einführung der Doppelwährung sein billiges Teil auf sich genommen, wenn es die indischen Münzstätten wieder öffne, insofern die Bevölkerung Indiens größer sei, als die Bevölkerung Deutschlands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten zusammen. Indes handelt es sich bei der Münzunion nicht um Personen, sondern um den Verkehr, nicht um die Kopfbzahl der „Konsumenten“ und nicht etwa um Matrikularbeiträge, sondern in erster Linie um den Weltmarkt London, dann um die internationale Konkurrenz, um den Umfang des Verkehrs und um die Zahlungsbilanz eines Landes und seine internationale Bedeutung auf dem Geldmarkt; Indien hat an Silber- und Papiergeld pro Kopf kaum 10 Mark, im ganzen 2 Milliarden Mark Silbergeld, wovon dazu noch das meiste thesauriert ist. Die Goldwährungsstaaten haben, ohne England, 12 Milliarden Mark an Gold, 8 Milliarden Mark an Silber, 11½ Milliarden Mark an Papiergeld oder 70 Mark pro Kopf. Mit dem gleichen Recht hätte Balfour versprechen können, China, das noch eine viel größere Bevölkerung hat, zur Silberprägung bewegen zu wollen. —

Wie seit Jahren so beschränkte sich auch diesmal Balfours Rede in der Hauptsache auf die Behauptung, es liege gegenüber dem internationalen Bimetallismus eine Interessen-Solidarität der Völker und ein Umschwung der öffentlichen Meinung vor.

Was die angebliche Interessen-Solidarität anbelangt, so muß es mit ihr eine eigene Bewandnis haben, sonst hätte sie doch ihr Herold (Balfour) gleich praktisch durch das Angebot irgend eines Opfers oder Risikos bethätigt, das England für das Endziel des Bimetallismus auf sich nehmen würde. Balfour konnte dies nicht, weil wir thatsächlich das Gegenteil einer Solidarität, nämlich einen unvereinbaren Widerstreit zwischen den Sonder-Interessen der Silberproduzierenden und Silberkaufenden, der Schuldner- und Gläubigerstaaten, vor uns haben. Je nachdem nämlich der Silberwert nach seinem früheren Stand von 180 Mark pro Kilo oder nach seinem heutigen Stand von 90 Mark pro Kilo zu Grunde gelegt würde, müßten entweder Frankreich und Nordamerika an ihren Silber-vorräten oder Deutschland und England an ihren gegen das Ausland laufenden Guthaben beträchtliche Einbußen erleiden. Ob und wie dieselben durch die Befestigung des Silberwerts einen Ausgleich erfahren würden, ist sehr unsicher. Keiner der interessierten Staaten, am allerwenigsten England, ist veranlaßt, dem Silber — oder, wie Balfour meint, der Zivilisation — zuliebe Opfer für den andern auf sich zu nehmen. In all diesen Punkten stehen sich direkt die Interessen zweier Parteien gegenüber, die, wie alle Geld- und Machtinteressen durch bloße Gefühlsphrasen nicht ausgeglichen werden können. Dieser Interessengegensatz, der noch auf allen internationalen Münzkonferenzen, namentlich auf der letzten in Brüssel von 1892 klar zu Tage getreten ist, hat sich nun von Jahr zu Jahr verschärft, und zwar um so mehr, je mehr das Silber durch seinen enormen Preis-

fall und durch die Erschütterung des allgemeinen Vertrauens, sowie durch die zunehmende Vorliebe des Publikums für den Goldgebrauch und den Uebergang der Haupthandelsstaaten zur Goldwährung an Boden verloren hat.

Was die andere Behauptung Balfours anbelangt, daß die bimetalistische Propaganda immer mehr Bekennen gewinne, so liegt dagegen in seinem eigenen Verhalten die beste Widerlegung. Immer wurde Balfour von den Bimetallisten nicht nur als Realpolitiker, sondern fortwährend auch als klassischer Zeuge für das Vordringen der bimetalistischen Theorie in England gefeiert; jede seiner vielen Frühjahrsreden wurde als angebliche Resonanz der dortigen öffentlichen Meinung verwertet. Beispielsweise ließ sich nach der Londoner Konferenz im Mai 1894 das „Deutsche Wochenblatt“ also vernehmen: „Die Hauptbedeutung der Verhandlungen liegt unzweifelhaft in der Rede, welche Herr Balfour hielt; Balfour ist der kommende Mann . . . Wenn so der Mann spricht, der, nach allgemeiner Ansicht, bald an der Spitze des englischen Staates stehen wird, so wird man annehmen können, daß die bimetalistische Sache in England weiter ist, als der deutschen Goldpartei und der ihr ergebenen Presse lieb ist.“ Eine weitere Rede Balfours, die er am 3. April 1895 hielt, wurde sofort (z. B. auch von Graf Herbert Bismarck) als Beweis für den Umschwung angeführt, der angeblich in der öffentlichen Meinung Englands zu Gunsten des Bimetallismus eingetreten sei. Dementsprechend drehte sich das Hauptinteresse an der neuesten Rede Balfours um die Frage: wie ist denn diesmal nach Balfours Worten der Stand der öffentlichen Meinung Englands? Und die nunmehrige Erklärung Balfours ist derart, daß sie den besten Beweis dafür abgibt, daß der so oft behauptete Umschwung sich nicht vollzogen hat. Schon am 8. Februar 1896 hatte Balfour gegenüber einer Deputation der Landwirte der östlichen Grafschaften, die meinte, das englische Ministerium solle auf die auswärtigen Nationen einen Druck zu Gunsten der internationalen Währungskonferenz ausüben, darauf hingewiesen, daß die Hindernisse, die einer Lösung der Frage im Wege stünden, nicht bei den auswärtigen Nationen, sondern bei der englischen selbst liegen („I speak not on behalf of the Government in this matter . . . But I would say distinctly that the obstacle in the way of carrying out currency reforms does not come from foreign countries. The obstacle is at home.“) Die gleiche Bemerkung wiederholte Balfour im englischen Unterhaus am 17. März 1896; nun konstatierte er selbst, daß sich dieser Umschwung noch nicht vollzogen habe, und stellte zudem sein praktisches Verhalten in Widerspruch zu seinen volltönenden Worten. Daß Balfour dabei das Verharren der englischen Nation bei der traditionellen Währung bedauert, ist nur der akademische Ausdruck einer privaten, persönlichen Empfindung, während von ihm als geschäftsführendem Minister ein praktischer Vorschlag erwartet wurde; es war dies der Augenblick, da sich zeigen sollte, ob die Einführung der Doppelwährung wirklich einen Programmpunkt des konservativen Kabinetts bilde. Aber auch in diesem entscheidenden Augenblick hatte er nur wieder die gleichen theoretischen Darlegungen zur Hand, die er schon früher reproduziert hatte. Deutlicher als durch diese nichtsagende Erklärung läßt sich der wahre Charakter des englischen Bimetallismus, wie der bimetalistischen Treibereien überhaupt wohl nicht offenlegen. Der von Balfour vielberufene Umschwung der öffentlichen Meinung ist in der That eingetreten, aber in dem Sinne der Ernüchterung

mancher sachverständigen Kreise von der Silberschwärmerei; Rußlands Uebergang zur Goldwährung ist nur ein beachtenswertes Zeichen von dieser allgemeinen Entwicklung.

Angefichts dessen entbehrt es nicht eines komischen Beigeschmacks, wenn man sich daran erinnert, welche Mühe es sich die Bimetallisten kosten ließen, um aus den früheren Erklärungen Balfours vom August und September 1895, sowie vom Februar 1896 einen ihnen genehmen Sinn herauszubekommen, und wie die deutsche Presse, die solchen Deutungskunststücken nicht zu folgen vermochte, mit einer Flut von Vorwürfen über „sentenziöse Entstellung von Thatsachen“ oder geradezu über ihre „Verlogenheit“ überschüttet wurde.

Auch verdient festgehalten zu werden, wie vor dem 17. März 1896 die Lage der Dinge von den deutschen Doppelwährungsmännern aufgefaßt wurde. Beispielsweise brachte am 12. März 1896 die „Berliner Börsenzeitung“ folgende Proklamation aus der Feder eines der bimetallistischen Wortführer: „Wenn das englische Unterhaus diesen Antrag zum Beschluß erhebt, so sind die Diskussionen über die theoretische Währungsfrage abgeschlossen und die praktischen Lösungsversuche werden zu einer Aufgabe, welche die Kabinete erfüllen müssen . . . Andererseits leugnen wir nicht, daß die Ablehnung dieses Antrages im Unterhause die Hoffnungen auf Erledigung der Währungswirren auf Jahr und Tag hinauschieben müßte. Ohne Englands Beteiligung ist nichts mehr für den Bimetallismus durchzusetzen. Die Abstimmung am 17. März hat deshalb entscheidende Wichtigkeit.“ Schon in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 21. Mai 1895 hatte Arendt geäußert: „Jetzt ist England so weit, daß wir auf den Sieg der Bimetallisten dort rechnen können. Sollten wir uns irren, so ist das ja unser Unglück.“ Am 6. Februar 1896 zeichnete das „Deutsche Wochenblatt“ die Sachlage folgendermaßen: „Die deutsche Goldpartei hat selbst die Währungsfrage von der Entscheidung Englands abhängig gemacht, sie that dies in der sicheren Ueberzeugung, daß England niemals für den Bimetallismus gewonnen wird; irrt sie hierin, so ist ihre Sache verloren.“ Thätächlich verhielt es sich zwar umgekehrt; die Bimetallisten hatten dem Einwand, daß das Projekt eines Doppelwährungsbundes überhaupt indiskutabel sei, solange England an der Goldwährung festhalte, den Sinn unterlegt, als ob jede weitere Diskussion abgeschnitten sei, sobald England ein Zugeständnis mache. Diese tendenziöse Unterstellung sollte zugleich in England den Anschein erwecken, als ob der Bimetallismus, sobald es nur mitthue, überall „aufs freudigste begrüßt“ würde. Mit diesem Hintergedanken gaben die Silberfreunde, um diesseits wie jenseits des Kanals einen Druck auf die große Zahl der Schwankenden auszuüben, die Parole aus: „Die Währungsfrage wird nur mit England oder gar nicht gelöst.“ Die Anhänger der Doppelwährung (z. B. der „Deutsche Bimetallistenbund“ in seinem Beschluß vom Mai vorigen Jahres) waren es, die in allen ihren Anträgen „in Anbetracht, daß die bimetallistische Bewegung in England dem Siege nahe sei“, jede Aktion von der Mitwirkung Englands abhängig gemacht hatten. Indem aber nunmehr England seine Mitwirkung versagt, hat der Bimetallismus das gegen ihn ergangene abweisende Urteil selbst unterzeichnet. —

Vor vier Jahren, 1892, bot die indische Regierung alles auf, um die Regierung des Mutterlandes für die Förderung einer internationalen Währungskonferenz zu gewinnen. Die damaligen Verhand-

lungen legten aber klar, daß die englische Regierung nach wie vor nur andere Nationen zum Eintritt in einen Doppelwährungsbund veranlassen, für sich selbst aber die Goldwährung behalten möchte. Und da es schon damals, auch für die Bimetallisten, feststand, daß ein Doppelwährungsbund ohne den Eintritt Englands nicht durchführbar sei, so erklärte die indische Regierung die Brüsseler Münz-Konferenz schon vor ihrem Zusammentritt in einem Schreiben vom 21. Juni 1892 als aussichtslos. Der spätere Erfolg gab ihr nachher Recht. Genauso, wie damals, liegt auch heute die Sache; sie hat sich aber inzwischen für das Silber noch mehr verschlechtert, da die indische Münzstätte geschlossen und die Shermanbill aufgehoben worden ist. Heute bietet das englische Kabinet als Grundlage für ein Konferenzprogramm die Wiedereröffnung der indischen Münze d. h. also die Wiederherstellung des Standes von 1892 an. Aber noch mehr als damals gilt heute das, was die meistinteressierte Silberfreundin, die indische Regierung, in ihrem Schreiben vom 21. Juni 1892 aussprach, daß nämlich ein derartiges Anerbieten unmöglich eine brauchbare Unterlage für eine internationale Verständigung abgeben könne. Da hienach für das Endziel des internationalen Bimetallismus ein ausführbarer Vorschlag nicht gemacht werden kann, so ist er heute, noch mehr als je, nichts anderes als eine aussichtslose, aber auch sehr entbehrliche Utopie. —

Durch die Haltung des englischen Kabinetts ist unserer Reichsregierung zum zweitenmal eine diplomatische Bloßstellung erspart worden: sollte sie daraus nicht die Lehre ziehen, daß gegenüber aller Demagogie, sei sie nun zünftlerisch oder agrarisch, gegen all die Kardorfferei und Kanizerei klare Entschiedenheit, nicht nur diplomatische Höflichkeit am Platze ist, vor allem im Interesse derjenigen, denen staatliche Allheilmittel versprochen werden? „Wir wollen,“ sagte unser Reichkanzler in seiner Programmrede vom 11. Dezember 1894 über die Förderungsmittel der Landwirtschaft, „unsere Kräfte nicht in der Lösung unerfüllbarer Probleme verbrauchen.“ Heute gilt es, dieses Programm in dem Sinne, wie es damals gemeint war, vollends durchzuführen. —

Ende März 1896.

Dr. H.

Die Verhandlungen im englischen Unterhaus vom 17. März 1896.

(Nach der „Times“ vom 18. März 1896, S. 6 ff.)

Mr. S. Whitely stellt in Betreff der Währungsfrage folgenden Antrag: „Das Haus möge sich dahin aussprechen, daß die Unbeständigkeit des Wertverhältnisses von Gold und Silber, seit dem Vorgehen der lateinischen Union im Jahre 1873, den wichtigsten Interessen Englands geschadet habe. Demgemäß möge es der Regierung dringend empfehlen, alles was in ihrer Macht liegt, zu thun, um durch ein internationales Uebereinkommen ein stabiles Wertverhältnis zwischen Gold und Silber (a stable monetary par of exchange between gold and silver) herzustellen.“ Der Antragsteller beschränkt sich in seiner Motivierung auf die praktische Seite der Frage und ihre Tragweite für die Handelsinteressen des Landes. Er vertrete ein großes Industrie-Zentrum im Norden und sei, wenn das Parlament nicht tage, in jenem Teil des Landes stets auf den großen Industrie- und Börsenplätzen anwesend, so daß er deren Gedanken dem Hause darlegen könne. Die Frage einer Währungsreform muere erscheinen dort nicht nur wichtig, sondern fast als Lebensfrage, und dies sei nicht nur die Anschauung der Arbeitgeber, sondern die arbeitenden Klassen nähmen daran fast noch mehr Anteil. Die Empfindung sei dort eine fast allgemeine, daß eine Lösung der Frage gefunden werden müsse, und zwar aus dem Grunde, weil das Rückgrat alles Handels Stetigkeit und Vertrauen sei. Mehr vielleicht als irgend etwas sonst haben uns in den letzten Jahren die heftigen Schwankungen zwischen den beiden Metallen geschadet, welche das Vertrauen zerstörten und unsern Handel beengten. Für Ackerbau, Handel und Industrie würde, nach seiner Ansicht, ein ungemeiner Vorteil gewonnen sein, wenn durch eine Aenderung Stetigkeit und Vertrauen in die Handelsbeziehungen gebracht werden würde. Man könne vielleicht den Einwurf erheben, daß eine solche Aenderung die Preise der Güter und des Lebensunterhalts hinaufschraube. Aber der Preis eines Gutes oder dessen Billigkeit, hänge zumeist davon ab, was ein Mensch ausgeben könne; selbst billige Preise hätten keinen Wert für die Zehntausende, die, wie im letzten Winter, ohne Arbeit und Geld waren. Selbst wenn die Lebensmittel etwas im Preise steigen sollten, so glaube er, daß dies mehr als genügend dadurch ausgeglichen werde, daß der bessere Geschäftsgang in der Industrie eine größere Regelmäßigkeit in Arbeit und Bezahlung herbeiführen werde. — Es bleibe die Frage übrig, ob die befürwortete Aenderung möglich sei. In dieser Beziehung spreche der Bericht der Gold- und Silberkommission vom Jahr 1888 die übereinstimmende Meinung, auch der monometallistisch gesinnten Mitglieder dieser Kommission (mit Inbegriff des Mitglieds der Universität London, Sir J. Lubbock) dahin aus, daß für die Zukunft eine angemessene Relation aufrecht erhalten werden könnte, wenn die beteiligten Nationen ein bimetallistisches System mit dieser Relation annehmen und daran festhalten würden. Redner

überläßt es anderen mit größeren Kenntnissen, die Details der Frage zu erörtern und schließt mit Empfehlung seiner Resolution.

Sir **W. G. Houldsworth** (Abgeordneter für Manchester) hält es für nützlich, dem Hause klar darzulegen, was mit der Resolution gemeint sei. (Hört!) Es bestünden Zweifel, ob die Resolution bimetallistisch sei oder nicht! Das Amendement des ehrenwerten Mitglieds für Cardiff (Mr. Maclean) lasse vermuten, daß er sie nicht für bimetallistisch halte, da er, ein Vertreter des Monometallismus, geneigt scheine, dieselbe mit einer beantragten Verbesserung anzunehmen. Was ihn selbst (Redner) betreffe, so erachte er, daß alle Grundsätze, für die die Bimetallisten seit Jahren kämpften, in der Resolution enthalten seien: die Veränderlichkeit des relativen Werts von Gold und Silber sei den Interessen des Landes schädlich; diese Unbeständigkeit sei aus dem Vorgehen der lateinischen Union im Jahre 1873 erwachsen; es sei für England ratsam, das möglichste zu thun, um ein festes Verhältnis der beiden Metalle im gemünzten Zustande herzustellen; der einzige Weg, dazu zu gelangen, sei ein internationales Abkommen. Der Führer der Opposition habe voriges Jahr eine ähnlich gefaßte Resolution aus dem Grunde gutgeheißen, weil sie bimetallistisch sei ohne ausgesprochenen Bimetallismus. (Heiterkeit!) Man habe das Wort in der jetzigen Resolution vermieden, weil es viele gäbe, die die Sache billigten, denen aber der Ausdruck widerwärtig sei (Heiterkeit). Einige ehrenwerte Glieder des Hauses meinten wohl, es bestehe ein Unterschied zwischen der früheren und der jetzigen Form der Resolution, aber es sei doch dieselbe Resolution, nur mit andern Worten (Heiterkeit), er könne keinen Unterschied in dem Inhalt wahrnehmen. Man wisse, daß das ehrenwerte Mitglied für Cardiff ein Mann von festen Ansichten sei, die er nicht leicht aufgebe: vor einigen Jahren nun habe derselbe in der Society of arts ein geschickt verfaßtes Schriftstück zur Verteidigung des bimetallistischen Systems verlesen. (Mr. Maclean: Bitte, zu welcher Zeit?) Es geschah dies im Jahre 1882. In diesem Schriftstück sagt er, man müsse zugeben, daß die Versuche der westlichen Nationen, die ausschließliche Goldwährung aufrecht zu erhalten, eine unheilvolle Wirkung auf den Handel gehabt hätten. Trotz der Schwierigkeiten, die die Voreingenommenheit des Publikums, die Gegnerschaft der Presse und die komplizierte Natur der Sache bereiteten, zähle heute die bimetallistische Liga mehr als 7000 Mitglieder in allen Ständen, von den Tagelöhnern hinauf, darunter 60 Banquiers; sie habe einen Garantiefonds von 60 000 £ aufgebracht. Um sie zu bekämpfen, habe man die Golddefence-Association gebildet. Sie habe einen Präsidenten und 50 Vicepräsidenten; es seien dies aber Offiziere ohne Soldaten. Im Jahr 1890 bekämpfte der Führer der Opposition die Bimetallisten mit der Behauptung, daß der Handel auflebe und der Preisfall aufgehört habe. Seither haben wir vier Jahre der Depression für Handel und Ackerbau gehabt. Vor uns liegen zwei große Gefahren, wenn die Währungsfrage ungelöst bleibt. Die erste ist, daß die fremden Länder ihre uns prohibierenden Zolltarife noch weiter erhöhen; die Lage auf dem Kontinent ist so, daß die Regierungen etwas anfangen müssen, um die Depression in Handel und Ackerbau, welche dort wie bei uns herrscht, zu erleichtern. Wer die Verhandlungen fremder Volksvertretungen verfolgt, der muß erkennen, daß die herrschenden Ansichten sich einem erhöhten Schutz Zoll und dem internationalen Bimetallismus

zuneigen. Es wäre eine ernste Sache, wenn diese Länder ihre Tarife erhöhend, unsere Waren ausschlossen. Aber eine noch weit größere Gefahr liegt in der Konkurrenz der Silberländer gegen die Goldwährungsländer, des gelben Mannes mit dem weißen Metall gegen den weißen Mann mit dem gelben Metall. Japan und teilweise China machen unter dem künstlichen Anreiz des entwerteten Silbers sprungweise Fortschritte und nehmen in allerhand Artikeln den Wettbewerb mit uns auf neutralem Gebiet, in den Silberländern und teilweise in unserem eigenen Land auf. Eine große Gefahr droht uns, wenn wir nicht zwischen Gold und Silber eine feste Basis für den Verkehr herstellen, sie liegt in der Konkurrenz der Silberländer, wodurch unsere Industrie in eine Lage herabgedrückt werden würde, aus der es sehr schwer sein wird, sie wieder zu erheben. Er (Redner) möchte hervorheben, daß im Antrag nichts enthalten sei, wodurch notwendigerweise dieses Land ein Doppelwährungsland werden müßte. Die Antragsteller wünschten nur einen internationalen Bimetallismus. Sie wünschten ein bimetalistisches System, wobei die Frage, ob dieses Land selbst bimetalistisch sein solle, der zukünftigen Konferenz der verschiedenen Nationen vorbehalten bliebe. — Die Schwierigkeit, die er voraussehe, liege dabei höchstens in dem Empfinden einiger fremden Nationen, wenn verschiedene Völker in verschiedener Form und in verschiedenem Maß zu einem System beitragen sollen, da es doch die notwendige Vorbedingung für die Aufrechterhaltung einer Relation sei, daß eine genügende Zahl großer Staaten ihre Zustimmung dazu geben, daß sie rein und ganz bimetalistisch werden. Was die Vereinigten Staaten betrifft, so ist dort fast jedermann für internationalen Bimetallismus, die Leute der gesunden Währung wie die Silberleute. Eine Resolution, ähnlich der, die diesem Hause vorliegt, wurde in der französischen Kammer eingebracht und wird mit großer Majorität angenommen werden. Weitere Resolutionen im deutschen Reichstag und der preussischen Kammer sind ebenfalls sicher, angenommen zu werden. Holland und Belgien sind bereit, einer internationalen bimetalistischen Liga beizutreten. Oesterreich und Rußland haben ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen ausgesprochen. Er bittet dringend, diese günstige Lage auszunutzen, mag man nun wünschen, daß England bimetalistisch werde oder nicht. Für Präliminarverhandlungen waren die Verhältnisse noch nie so günstig, wie jetzt und zu solchen werde wohl Ihrer Majestät Regierung eingeladen werden. Er glaubt, daß das sehr ehrenwerte Mitglied für West-Monmouth erklärte, er habe nichts gegen Bimetallismus, wenn die andern Völker zustimmten. —

Sir W. Harcourt. O nein! Wenn England ausgeschlossen bleibt! (Heiterkeit.)

Sir W. Houldsworth schließt mit der Versicherung, daß selbst mit diesem Vorbehalt, die Annahme der Resolution von höchstem Wert für Industrie und Verkehr sein würde. (Cheers!)*

Der Schatzkanzler, Sir Michael Hicks-Beach erinnert an den vorjährigen Beschluß des Hauses, der dahin ging: „das Haus nehme mit wachsender Besorgnis die beständigen Schwankungen und die zunehmende Differenz zwischen dem Wert von Silber und Gold wahr und stimme den jüngsten Äußerungen der französischen Regierung sowie der Regierung und Volksvertretung Deutschlands über die sich hieraus ergebenden ernststen Uebelstände warm zu; mit Rücksicht hierauf erachte es das Haus als

* Anm. „Cheers!“ gleich unserem „Bravo!“

wünschenswert, daß die Regierung Ihrer Majestät mit andern Mächten in einer internationalen Konferenz zu dem Zwecke zusammentrete, um zu beraten, durch welche Maßregeln jene Uebelstände zu beseitigen oder zu mildern wären.“ Er denke nicht, daß das Haus von dieser einstimmig angenommenen Resolution in irgend einer Weise zurückzutreten wünsche, auch sei er sicher, daß Ihrer Majestät Regierung diese Absicht nicht hat. (Cheers!) Die jetzt eingebrachte Resolution, — obgleich vielleicht einzelne Worte die Kritik herausfordern — scheint mir in ihrer Absicht ganz identisch mit der vorjährigen. Ich würde nicht so früh in die Debatte eingreifen, wenn nicht mein ehrenwerter Freund, der der Resolution sekundierte, gesagt hätte, es sei eine bimetallistische Resolution, obgleich sie nicht notwendigerweise die Annahme des Bimetallismus für dieses Land in sich begreife. — In Anbetracht der enormen Wichtigkeit dieser Frage, scheint es mir geboten, ungesäumt dem Hause meine eigene Meinung und, was wichtiger ist, die Politik darzulegen, die Ihrer Majestät Regierung in dieser Sache zu befolgen für richtig erachtet.*

(Kompliziertheit der Währungsfrage und Verantwortung der Regierung.) Ich darf meinen ehrenwerten Freund, der diese Resolution einbrachte, zu der Bescheidenheit beglückwünschen, mit der er an diese Frage herantrat. Ich werde versuchen, ihn nachzuahmen, denn ich sympathisiere nicht mit dem Selbstvertrauen, womit einzelne

* Die Rede behandelt nun folgende Punkte:

1) S. 18. **Festlegung des Wertverhältnisses und deren Ausführbarkeit:** neben der Ausmünzung wirken auf den Silberwert die anderweitigen Verwendungsarten, sowie die unbegrenzte Steigerungsfähigkeit der Produktion so ein, daß dessen dauernde Festlegung unmöglich ist.

Setzt man trotzdem den Fall, daß je eine solche durchgeführt werden könnte, so kommt sofort als Hauptfrage, zu welchem Ende dieses Wertverhältnis angenommen werden soll. In Amerika möchte man dieses Verhältnis auf den Satz von 1:16 festgelegt sehen: aber diese enorme Abweichung von dem heutigen Preisstand würde eine Unehrlichkeit gegen die Gläubiger in sich schließen. Andere wollen den heutigen Marktpreis zu Grunde gelegt wissen: dann aber könnten die übertriebenen bimetallistischen Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen.

2) S. 19. **Garantie** für die Dauer der internationalen Abmachung: falls man nicht absolut sicher sei, daß zwingende Umstände solche tatsächlich verlangen, so stehe immer zu befürchten, daß sie im Falle eines Krieges oder einer Krise gebrochen werde; diese Unsicherheit aber bezüglich der Lebensfähigkeit des Doppelwährungsbundes müsse seinen Erfolg gefährden.

3) S. 20. **Bedürfnisfrage:** Die allgemeine Geschäftslage giebt einen Grund zu einer Währungsänderung nicht ab.

4) S. 20. **Notlage der Landwirtschaft und der Baumwollindustrie,** ihr Zusammenhang mit der angeblichen Goldknappheit: Das praktische Geschäftsleben weiß von einem angeblichen Goldmangel nichts; er kann also auch nicht die Ursache des Preisrückgangs sein. Ebenjowenig aber kann sie in der Silberentwertung gesucht werden; bezieht doch England von seinem ganzen Weizenbedarf aus Ländern mit Silberwährung kaum zwei vom Hundert.

5) S. 23. **Die Beziehungen zu Indien:** Bei den Untersuchungen über die Abhilfe gegen die Uebelstände, welchen die indische Regierung infolge der Silberentwertung ausgesetzt war, sei das englische Kabinet nie gewillt gewesen, die Interessen des Mutterlandes und der Kolonien, in denen die Goldwährung besteht, zu gefährden.

Personen — und nicht immer die bestunterrichteten — für die eine oder die andere Seite dieser Frage das Gesetz diktieren wollen (hört! hört! Heiterkeit). Man kann Monometallisten sprechen hören, als wären die Bimetallisten notwendigerweise verrückt oder Idioten (Heiterkeit), als wäre deren ganze Theorie so falsch und unmöglich, daß man ganz vergebens auch nur darüber spreche. Und man kann Bimetallisten hören, die glauben, niemand könne ihrer Lieblingstheorie außer aus irgend einem selbstischen Interesse opponieren (Hört! hört!). Ich gestehe, daß diese Frage, je mehr ich sie studierte, mir um so verwickelter und schwieriger erschien (cheers!). Ich will einige Worte anführen, welche in Beziehung hierauf in dem Bericht der königlichen Kommission vorkommen. Diese Kommission, bestehend aus sehr begabten Männern, von denen viele in der Sache wohl erfahren waren, sagt am Anfang ihres Berichtes: „Es giebt kaum eine Thatsache, die mit dem Gegenstand verknüpft ist, über welche nicht wesentliche Meinungsverschiedenheiten herrschten. — Wäre man aber selbst über die Thatsachen einig, so bliebe immer noch ein Zweifel, ob man alle Faktoren berücksichtigt hat, um zu einem richtigen Schluß zu gelangen; und überdies ist alles, was die Preise und den relativen Wert der Edelmetalle beeinflusst, so subtil und verschiedenartig, daß es schwer ist, wenn nicht unmöglich, jeden Umstand auf sein wahres Gewicht zu taxieren.“ Nach meiner Ansicht sind diese Worte absolut richtig (cheers!). Es müßte ein sehr weiser Mann sein, welcher genau beurteilen könnte, welchen Einfluß unsere Währung auf das Wohlergehen dieses Landes, und auf die Welt überhaupt gehabt hat. Es liegt aber außer der Möglichkeit, daß irgend jemand von uns bestimmt vorher sagt und garantiert, welchen Erfolg eine Aenderung in diesem System haben würde (hört! hört!).

(Relation und Marktpreis.) Soweit ich imstande bin, die Sache zu ergründen, scheint es mir ganz unmöglich, eine von den Schwankungen des Marktes unabhängige Relation zwischen zwei Gegenständen, wie Gold und Silber, zu bestimmen, welche beide außer für die Ausmünzung auch anderweitigen Zwecken dienen, und von denen der eine in fast unbeschränkten Mengen erzeugt werden kann (cheers!). Andererseits gebe ich auch zu, daß ein Uebereinkommen zwischen einer genügenden Anzahl von Nationen die Schwankungen beider Metalle verringern dürfte.

(Internationale Festlegung der Relation.) Aber nun fragt sich, was für ein Wertverhältnis in solch einem internationalen Uebereinkommen bestimmt werden sollte. Die Ver. Staaten z. B. möchten wohl das alte Verhältnis von $15\frac{1}{2}$ oder 16 zu 1 beibehalten sehen. Aber in Anbetracht des gegenwärtigen Marktpreises des Silbers, scheint es mir absolut unehrlich gegenüber den Gläubigern, ein solches Verhältnis zu bestimmen (cheers!). Dessen Annahme müßte gerade jene Art finanzieller Panik mit allen ihren Folgen für den Kredit des Landes herbeiführen, auf welche in früheren Debatten häufig, und von den besten Autoritäten hingewiesen wurde. Andere haben vorgeschlagen, daß man bei Festsetzung der Relation den ungefähren Marktpreis der beiden Metalle zu Grunde lege. Da muß ich gestehen, daß ich, bei einem solchen Verfahren, bei dem es wohl nötig sein wird, entsprechend den Veränderungen der Marktpreise von Zeit zu Zeit die Relation zu ändern, nicht einzusehen vermag, wie es die vagen und übertriebenen Hoffnungen erfüllen soll, welche die Vertreter des Bimetallismus hegen (cheers!).

(Opfer und Risiko für die Vertragsstaaten.) Ein anderer Punkt betrifft das Risiko, mit dem ein solches Uebereinkommen für die beteiligten Staaten verknüpft ist. Im Fall politischer Convulsionen oder im Kriegsfall liegt die Gefahr nahe, daß es von einer Seite nicht eingehalten werde. Welchen Erfolg würde dies dann auf das Währungssystem der andern kontrahierenden Staaten haben? Die bloße Thatsache eines Zweifels an der beständigen Dauer des Abkommens würde dessen Erfolg wesentlich beeinträchtigen. Ausdrücklich muß ich die unendliche Schwierigkeit und Kompliziertheit einer solchen Vereinbarung, ihre gewaltige Wichtigkeit für das Land und die große Gefahr einer Aenderung der Währung betonen, wenn wir nicht absolut sicher sind, daß die Umstände sie rechtfertigen (Cheers!).

(Allgemeine Depression.) Nun hat mein ehrenwerter Freund ein sehr düsteres Bild von der Lage des Landes entworfen. Wohl macht es immer Vergnügen zu sagen: „Wir sind ruiniert.“ (Heiterkeit!) Aber ich erlaube mir doch, einige Zweifel dem gegenüber zu hegen. Nach den Informationen, die ich mir verschaffen konnte, halte ich im ganzen die Lage unseres Landes gerade für besonders günstig. Aus diesen Quellen kam ich nicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß die letzten vier Jahre die unglücklichsten waren, die England je gekannt hat. Ich glaube, daß es niemals in irgend einem Land der Welt eine Zeit gegeben hat, da man leichter eine ungeheure Steuerlast mit so geringer Belästigung für den Steuerzahler getragen hat (Cheers!). Ich bin deshalb verpflichtet, zu sagen, daß wenn ich die allgemeine Lage des Landes erwäge, ich darin keinen Grund erblicke, der eine Aenderung unserer Währung rechtfertigen würde. (Cheers der Opposition.) (Therefore, I am bound, to say, if I look at the condition of the country generally, I see no reason whatever that would justify a change in our currency system.)

(Notlage der Landwirtschaft und Baumwollindustrie: Goldknappheit.) Weiter fragt sich: was sind die Ursachen der Notlage in der Landwirtschaft und der Baumwollindustrie von Lancashire? könnten sie vielleicht durch die Annahme des Bimetallismus geheilt werden? Sind sie, mit anderen Worten, die Folge der Vertenerung des Goldes oder des Preisfalles des Silbers? Man hat die Hypothese aufgestellt, daß die hohe Bewertung des Goldes am Rückgang der landwirtschaftlichen Produkte Schuld trage, daß ferner die Nachfrage nach Gold größer sei, als das Angebot, daß infolge der Einführung der Goldwährung durch die hauptsächlichsten Nationen dessen Erzeugung mit der Nachfrage nicht gleichen Schritt halten könne und daß das Sinken der Preise gewisser Artikel auf die zu hohe Schätzung des Goldes zurückzuführen sei. Ich denke, die Frage ist noch eine offene. Ist die Nachfrage nach Gold für Münzzwecke wirklich größer, als das Angebot? Sicher ist, daß die Goldgewinnung in den letzten Jahren sehr gewachsen ist. Sie war 1895 doppelt so groß, als 1885 und ist dormalen größer, als in der glänzendsten Zeit Californiens und Australiens. Möglicherweise handelt es sich mehr um den gesamten Goldvorrat, als um die jährliche Erzeugung. Wie steht es damit? Seit 1844 hat es nie eine Zeit gegeben, wo der Goldvorrat in den Banken so groß war, als jetzt. Die Bank von England muß natürlich mit Rücksicht auf ihre Noten eine bestimmte Goldreserve haben; diese Reserve aber ist heute doppelt so groß als 1893. Und wenn man die Lage der verschiedenen europäischen Banken untersuchte, käme man zum gleichen Resultat. Soll das eine Knappheit des Goldes sein? Es existiert keine

solche Knappheit. (Cheers!) Oder soll das bedeuten, daß das Gold von den Banken zurückgehalten wird, statt im Lande zu zirkuliren und den Handel zu beleben? Nun die Diskontorate war nie so nieder! Und doch ist es sehr bemerkenswert, daß dasselbe Jahr, welches einen enormen, früher nie dagewesenen Goldvorrat in den Kellern der Bank von England ausweist, auch die niedersten bisher bekannten Preise zeigt. Laut dem Index des „Economist“ ist die Summe der Preise, die am 1. Januar 1890 2235 ergab, am 1. Januar 1896 auf 1999 d. h. um 10% gesunken. Ich zweifle — obwohl ich darüber nur mit Vorbehalt spreche, da der Gegenstand noch nicht festgestellt ist, — ob überhaupt in einem Lande wie England die Preise irgend wesentlich durch den Vorrat an gemünztem Metall beeinflusst werden. (Hört!) Ich denke, daß die Wirkung des Goldvorrats auf die Preise mit den durch das Bankwesen gebotenen Erleichterungen abnimmt und ich stimme den Worten bei, die der sehr ehrenwerte Gentleman der Gegenseite im vorigen Jahre gebrauchte, als er sagte, daß bei uns „Metall nur das Maß für den Wert sei.“ „Es ist nicht ein Mittel für den Handel. Wir führen unsern Handel — den größten der Welt — auf der geringsten metallischen Basis von allen Ländern, eben weil wir den größten Handel haben.“

(Der Preisrückgang der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Goldknappheit.) Kann man beweisen, daß das Fallen der Preise gewisser Bodenerzeugnisse durch die Verteuerung des Goldes eingetreten sei? Da müßten alle Artikel gleichmäßig und überall im Preise gesunken sein! Dies widerstreitet aber den Thatfachen (Cheers!). Einige Bodenerzeugnisse sind sehr stark gefallen. Weizen um 50%, wenn wir die Periode 1865—1875 mit den Preisen zwischen 1891—95 vergleichen. Andre Produkte sind weniger gefallen, Gerste um 32%, Hafer um 25%, Wolle um 26%. Die besten Sorten Ochsen- und Hammelfleisch sind viel weniger im Preise gewichen, letzteres nur um 8%, Käse ist um 15%, Butter um 10%, Heu um 16%, Stroh und Geflügel sind gar nicht gefallen; letzteres ist sogar gestiegen. Kann es angesichts dieser Thatfache nicht einen Grund für diesen Preisfall geben, der mit der Goldfrage gar nichts zu thun hat? Der Preissturz hat, wie Mr. W. H. Smith in diesem Hause vor neun Jahren aussprach, nur in solchen Artikeln stattgefunden, deren Erzeugung in der Praxis eine unbegrenzte ist, nicht in solchen mit begrenzter Erzeugung. Es ergibt sich hieraus, daß das Fallen jener Artikel mit der ausländischen Konkurrenz zusammenhängt. Und diese Konkurrenz entstand in erster Linie durch den Frieden, welcher der Erzeugung vermehrte Arbeit zuführte, zweitens durch die größere Aufwendung von Kapital, drittens bis zu einem gewissen Grade durch den Telegrafen, viertens durch Erweiterung des Bahnnetzes in neuen Ländern — Amerika, Argentinien, Rußland, Indien — wodurch deren Erzeugnisse an die Meeresküste gelangten, endlich und vielleicht zumeist durch die wunderbaren Verbesserungen in unserer Handelsmarine, in der Größe der Schiffe, in der Billigkeit der Arbeit durch die Schiffsmaschinen, so daß nunmehr die Ernten der Welt an die Thore jedes Landes, das derselben bedarf, fast so billig gebracht werden können, als wären sie an Ort und Stelle gewachsen. Ich bitte zu bemerken, daß dies auf gewisse Artikel in erster Linie zutrifft. Es gilt dies für Getreide, weil dieser Artikel durch einfache Arbeit in neuen Ländern leicht gewonnen wird. Es gilt dies für Wolle wegen der enormen Zunahme

der Schafferden in Australien und anderwärts. Aber es gilt dies nicht in gleichem Maß für Waren, deren Erzeugung eine geschicktere Arbeit fordert, oder die leichter dem Verderben unterliegen. Und wenn man andere Sachen, z. B. Stroh ins Auge faßt, bei dem die Transportkosten, wegen seines großen Volumens außer Verhältnis zum Wert stehen, so sehen wir, daß es nicht im Preise gesunken ist. Ich meine damit gezeigt zu haben, daß es große und gewichtige Ursachen giebt, die das Sinken der Preise der Bodenprodukte, unter dem unsre Landbevölkerung leidet, eher verschuldet haben, als die Höherbewertung des Goldes.

Wende ich mich nun zu dem möglichen Einfluß, den das Fallen des Silbers haben konnte, so hat man oft behauptet, daß infolgedessen der indische Weizen in ernste Konkurrenz mit dem hier gebauten treten konnte. Dies mag in gewissem Grade wahr sein; aber es bleibt doch die Thatsache bestehen, daß der Import landwirtschaftlicher Produkte aus den Ländern mit Silberwährung nur 2% der gesamten Einfuhr solcher Produkte beträgt und daß die indische Ernte, sowohl wegen der Ungleichheit der zum Export gelangenden Menge, als auch wegen der gesamten Summe dieses Exportes, nie auch nur annähernd ein so wichtiger Faktor für den Preis des Weizens auf dem Weltmarkt sein kann, als etwa die Produkte Rußlands und der Argentinischen Republik. Ich sehe, daß im Jahre 1894 aus Indien nur halb so viel Weizen ausgeführt wurde als im Vorjahr und daß der Export im Jahre 1894 nur unbedeutend größer war, als im Jahre 1877, wo Silber noch fast doppelt so teuer war als heute. (Cheers!)

(Klagen der Baumwollindustrie.) Mein ehrenwerter Freund, der den Antrag unterstützte, hat vieles über die Rückwirkung des niedrigen Silberpreises in den Silberländern des Ostens auf deren Konkurrenz mit Lancashire ausgeführt. Ich denke, es handelt sich zumeist um die Baumwoll-Industrie von Lancashire. Ich zweifle, ob auch andere Fabrikationszweige über die Konkurrenz klagen, und wenn sie es nicht thun, so wäre ich begierig den Grund zu erfahren! Warum nun soll die Baumwoll-Industrie gerade der Zweig sein, der unter dieser Konkurrenz allein leidet; denn wenn man der Prämie, die der Preisfall des Silbers jenen Ländern gewährt, so großes Gewicht beilegt, so müßte sich dies doch auch bei andern Industrien geltend machen! Aber ich glaube, es ist eine Thatsache, daß die Baumwoll-Industrie in Lancashire nicht gerade im Sterben liegt. Ich erfahre, daß die Zahl der Spindeln und Webstühle wächst. —

Mr. G. Whiteley (Stockport): sie hat abgenommen!

Der **Schatzkanzler**: ich spreche nach der mir gewordenen Information. Diese geht auch dahin, daß die Löhne in dieser Industrie höher sind als früher.

Mr. G. Whiteley: Sie sind 10% unter dem Durchschnitt!

Der **Schatzkanzler**: Ich denke, es ist eine Thatsache, daß jetzt ein größerer Teil des Gewinnes in dieser Industrie in die Taschen der Arbeiter fließt, als früher, und weniger in die Taschen der Fabrikanten. Dies wäre zu beklagen, wenn dadurch die letzteren veranlaßt würden, diese Industrie aufzugeben. Aber warum sollten sie dies thun? Erleidet der Baumwollhandel Verluste durch den Export nach den Silberländern? Wenn dies der Fall wäre, so müßte es mich wundern, wie es kommt, daß unser Export nach diesen Silberländern im Verhältnis dreimal so stark gewachsen ist, als nach andern Gegenden (hört!). Ich will durchaus nicht die Wich-

tigkeit unterschätzen, die der Rückgang des Silbers auf die Konkurrenz zwischen Lancashire und dem Osten in diesem Artikel gehabt haben mag, aber ich glaube die Gefahr dieser Konkurrenz — eine sehr reelle Gefahr — hat andere Ursachen. Erstens hat man den Rohstoff, die Baumwolle, zweitens den Markt für die Fabrikate in der Nähe, drittens — und das ist die Hauptsache — ist der Arbeitslohn sehr billig. Diese Arbeit wird allerdings durch den Preisfall des Silbers noch billiger und deshalb der Wettbewerb schwieriger. Insofern — ich gebe es zu — war das Sinken des Silbers ein Nachteil. Die Schwankungen zwischen dem Wert der beiden Edelmetalle brachten wegen der Schwierigkeit, die die beiderseitigen Wechselkurse ergaben, einen weiteren Nachteil. Wir alle dürfen wohl den Wunsch hegen, daß für die ganze zivilisierte Welt nur ein Maßstab der Werthe gelten möge, aber ich fürchte, das ist ein schwer realisierbarer Traum. Diesen Nachteil haben zudem unsere Banken möglichst vermindert.

Was bei alledem die Frage für uns zu einer so schwierigen macht, ist die Einwirkung des Silbersturzes auf die Geschicke unserer großen Dependenz Indien. Es ist wohl jederzeit und von allen Parteien dieses Hauses zugegeben worden, daß das große Sinken des Silbers ein großes Uebel und eine Schwierigkeit für die indische Regierung gewesen ist. Vor einigen Jahren schloß diese Regierung die Münzen gegen die freie Prägung des Silbers. Sie hat dadurch seither, wie beabsichtigt, den Fall der Rupie aufgehalten, aber es ergab sich das merkwürdige Resultat, daß der Preis des Silbers bedeutend gefallen und jedes Jahr die Differenz zwischen dem Marktpreis der geprägten Rupie und deren inneren Wert gewachsen ist. In der That hat heute Indien eine nicht konvertible Kreditwährung (hört! hört!) Wohl hat die indische Regierung einige Erleichterung gewonnen, aber ihre Lage ist doch nicht derart, daß man sie als befriedigend ansehen oder für eine definitive Lösung dieser großen Frage halten kann (cheers). Ich glaube daher, daß in den berührten Punkten, wie auch die eingebrachte Resolution anführt, in dem gegenwärtigen niederen Preis des Silbers Uebelstände liegen, welche unser Land und unser indisches Reich berühren. Deshalb zeigen wir uns dazu ganz bereit, wie wir dies immer waren, mit fremden Ländern darüber zu konferieren, wie diese Uebelstände am besten gehoben werden können.

(Englische Kolonien.) Jedoch möchte ich beifügen, daß neben dem vereinigten Königreiche und Indien ein Teil unseres Reiches besteht, welcher neben den unseren eigene große Interessen hat; ich meine unsere Kolonien. (Hört!) England hat 38 Millionen Einwohner, unsere Kolonien 20 $\frac{1}{2}$ Millionen. Von diesen stehen nicht weniger als 15 $\frac{1}{2}$ Millionen auf der Basis der Goldwährung mit einem Import und Export, der 1893 227 Millionen £ betrug — das ist $\frac{4}{5}$ des ganzen Kolonialhandels. Andererseits haben wir Kolonien mit Silberwährung mit einer Bevölkerung von 1 $\frac{1}{2}$ Millionen und einem Handel von 48 Millionen £. Endlich haben wir Kolonien mit der indischen Rupienwährung, welche eine Bevölkerung von 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner und einen Handel von 12 Millionen £ haben. Es liegt auf der Hand, daß wir in dieser Lage die Interessen unserer Goldwährungskolonien nicht übersehen können und dürfen (cheers!) Zudem möge das Haus sich daran erinnern, daß es jeder dieser Kolonien vollkommen frei steht, sich ihre eigene Währung zu wählen. Deshalb muß ich behaupten, daß, so zahlreich auch die Bevölkerung Indiens ist,

und so groß auch die Interessen an unserem indischen Reiche sind, doch auch ungeheure Interessen auf der andern Seite in die Waagschale fallen. (Hört.)

(Die Währungspolitik des konservativen Kabinetts.) Welches ist nun die Politik, die wir als Regierung zu verfolgen beabsichtigen? Wie ich sagte, sind wir in Anbetracht der Uebelstände, die in dem niederen Preis des Silbers und in den Schwankungen zwischen dem Wert der beiden Metalle liegen, bereit und bestrebt, in eine Konferenz mit andern Ländern oder in Verhandlungen, welche im gegenwärtigen Stadium nach meiner Meinung einer Konferenz vorzuziehen wären, einzutreten, aber wir sind nicht bereit, die Goldwährung des vereinigten Königreichs aufzugeben. („But we are not prepared to abandon the Gold Standard in the United Kingdom.“) (Laute cheers!) Ich habe sehr offen meine eigene Meinung über diesen wichtigen Gegenstand dem Hause mitgeteilt; es ist mir wohl bekannt, daß einige meiner Kollegen diese Ansichten nicht teilen und wie z. B. mein sehr ehrenwerter Freund, der erste Lord des Schatzes, feste und erklärte Bimetallisten sind. (Hört!) Aber wir alle stimmen darin überein, daß es nicht gerechtfertigt wäre, eine Abweichung von der Goldwährung des vereinigten Königreichs vorzuschlagen oder anzunehmen. Und warum? Lassen Sie mich die Worte vortragen, die mein sehr ehrenwerter Freund, der Führer des Hauses (Balfour) im Jahre 1890 gebraucht hat. Er sagt: „Man darf nichts unternehmen, was den Ansichten und Wünschen der großen praktischen Finanzmänner und Bankiers dieses Landes zuwider ist. Es wäre Thorheit, ja Wahnsinn von irgend einer Regierung, in diesem Gegenstand der geschulden kaufmännischen Meinung des Landes voraneilen zu wollen. Wir können daher die Goldwährung des vereinigten Königreichs nicht ändern, aber mit diesem Vorbehalt sind wir bereit, wie es die Resolution ausspricht, nach unseren Kräften für ein internationales Uebereinkommen zu wirken, um eine feste Grundlage für den Austausch zwischen Silber und Gold zu gewinnen. („Nothing could be done, and nothing should be attempted, which was against the views of the great financiers and bankers of this country. It would be folly and madness in any Government to go in advance of the educated commercial opinion of the country in this matter. We cannot, therefore, alter the gold standard of the United Kingdom, but with that reservation we are prepared, in the words of the Resolution, to do all in our power to secure by International agreement a stable monetary power of exchange between gold and silver.“) — Welches sind nun die Aussichten für ein solches Uebereinkommen? Ich besorge, sie sind nicht glänzend! (cheers!). Man wird sich erinnern, daß in der Konferenz von 1893 die Vereinigten Staaten einen bimetallistischen Antrag gestellt haben. Er fand Widerspruch von Deutschland, von den Skandinavischen Nationen, von der Schweiz und von Oesterreich, welche sich für die ausschließliche Goldwährung aussprachen; Frankreich und die Lateinische Union waren nur dann zum Beitritt bereit, wenn auch England, Deutschland, Oesterreich und Rußland der Vereinigung beitreten würden, so daß der Antrag fiel, und die Lebensfrage nicht einmal berührt wurde, welche Relation im Fall eines Abkommens bestehen sollte. (Hört! hört!) Wir machten Andeutungen betreffs vermehrten Ge-

brauchs des Silbers; diese fanden keine Ermutigung und wurden zurückgezogen. Sollten andere Nationen es möglich finden, sich zu einer bimetalistischen Liga zu vereinigen, oder zu einem andern ihnen zuträglich erscheinenden Uebereinkommen gelangen, so zweifle ich kaum, daß die indische Regierung sich gemeinsam mit uns bereit finden lassen würde, die indische Münze der freien Silberprägung wieder zu öffnen; und daß wir auch versuchen dürften, durch andere kleine Mittel eine vermehrte Ausmünzung von Silber herbeizuführen, um ein internationales Abkommen in dieser großen Frage zu unterstützen. Aber wir können nicht weiter gehen (cheers!). („If it be possible for other nations to be joined in a bimetallic league or in an agreement on this matter which seemed good to themselves I have little doubt but that the Indian Government would be prepared to agree with us in reopening the Indian mints to the free coinage of silver and that we might endeavour by other minor means to promote the increase of silver in coinage to aid in an international agreement on this great question. But we can go no further.“) Diese große Hauptstadt ist der finanzielle Mittelpunkt der Welt (cheers!), unser Handel und Verkehr sind wohl größer, als er je in irgend einem andern Land gewesen. Unser Reichthum ist ungeheuer, er entstammt den Anlagen und Unternehmungen in jedem Teile der Welt. Die große Mehrzahl der geschickten und erfahrenen Finanzleute, welche das Arbeiten dieser gigantischen Maschine überwachen, sind der Ansicht, daß sie auf der Grundlage der Goldwährung errichtet wurde, und daß ihr Fortbestand von der Aufrechterhaltung unseres Währungssystems abhängt (cheers!). Mit Rücksicht darauf kann keine verantwortliche Regierung dieses Landes eine andere Haltung einnehmen, als jene, die ich andeutete. (Laute cheers!) —

Mr. Maclean (Cardiff) erklärt: die Absicht, die er bei seinem Amendement gehabt, sei durch die eben gehörte Erklärung des Schatzkanzlers völlig gerechtfertigt. Diese Erklärung sei so befriedigend, daß er es nicht für notwendig erachte, sein Amendement aufrecht zu erhalten. (Hört!) Der Schatzkanzler habe nach seiner Meinung klargestellt, daß England überhaupt in eine Verhandlung oder Konferenz nicht eintreten sollte. Er sagte, daß die Währung dieses Landes nicht berührt werden dürfe, aber daß die Bimetallisten sonst überall freie Bahn haben sollten. Die Welt stünde ihnen offen, und sie könnten sich irgendwo eine Versuchsstation suchen, aber es sei nicht nötig, daß dieses Land sich an solchen Versuchen beteilige. (Hört!) Der Schatzkanzler schien anzudeuten, daß das arme Indien wieder auf die Folter gespannt und zum Wohl der übrigen Menschheit der Vivisektion unterzogen werden könnte; er sprach die Meinung aus, daß die Entwertung des Silbers ein großes Unglück für Indien gewesen wäre. Man stimmten wohl alle darin überein, daß dieses Fallen für die indische Regierung sehr unbequem war; aber er leugne, daß es für das Volk und den Handel Indiens ein Unglück gewesen sei. Redner bedauert die Schließung der Münze, denn dadurch sei die Spekulation in Silber nur ermutigt worden; wenn man jetzt eine Aenderung eintreten lasse, so würde das Spiel nur noch weiter gefördert. Indien habe sich von den Folgen der Einstellung

der Münzprägung erholt. Die Zirkulation von Papiergeld, welches die Stelle der Kupien ersetze, habe auffallend zugenommen, und aus den im Laufe von Jahrhunderten angehäuften Schätzen seien viele Kupien in den Verkehr gelangt. So sei der Bedarf des Landes nach Zirkulationsmitteln gedeckt und Indien hätte kaum etwas zu gewinnen, wenn es unter der Bedingung, daß die lateinische Union die Prägung von Silber wieder aufnimmt, auch seine Münzstätten wieder eröffnen würde.

Der Abgeordnete von Manchester habe für gut befunden, einen persönlichen Angriff auf ihn (Medner) wegen einer vor 15 Jahren in der Society of arts gehaltenen Vorlesung zu machen, in der der Medner, wie er glaubt, zuerst in England ausführte, daß es ein Irrtum sei, daß wegen der Verluste der Regierung Indien als Land unter dem Bimetallismus gelitten habe. Er habe diese Frage durch einige Jahre in Indien studiert und möchte die allgemeine Ansicht äußern, daß das Studium des Bimetallismus eine fesselnde geistige Uebung für scharfe Denker sei, die eine Vorliebe für Paradoxen hätten (Heiterkeit). Er selbst neige zwar nicht zur Metaphysik, aber die Frage habe ihn angezogen, so daß er bei seiner Rückkehr aus Indien, wo er geschäftliche Erfahrungen gemacht habe, in jener Schrift die Frage vom indischen Standpunkt behandelt und seine Meinung angedeutet habe, daß Indien vielleicht auf Kosten Englands gewonnen habe. Es würde wohl wenige Mitglieder des Hauses geben, welche noch jetzt in allen Punkten gleicher Ansicht wären, wie vor 15 Jahren, und es sei für Jedermann vorteilhaft, einen Gegenstand von verschiedenen Gesichtspunkten aus prüfen zu können. Mit größerer Erfahrung sei er zu der Ansicht gekommen, daß der Bimetallismus möglich wäre, wenn alle Länder die gleiche Relation annehmen und zugleich die Regierungen die Silberproduktion unter ihre Kontrolle nehmen, d. h. ein Monopol daraus machen würden. Diese zwei Bedingungen seien praktisch unausführbar, und es sei nicht billig, zu zweifeln, ob er, (Medner) ein Bimetallist sei oder nicht. — Der ehrenwerte Baronet, der sich der Schrift vor 15 Jahren erinnerte, hätte sich auch seiner Rede vor acht Jahren erinnern dürfen, wo er nach dem Bericht der Königl. Kommission, welche die Unmöglichkeit einer Relation aussprach, den Bimetallismus für praktisch unausführbar erklärte. Das habe er auch als Abgeordneter für Oldham seinen Wählern öfters dargelegt, so daß man wohl nicht sagen könne, ganz Lancashire sei einig für Bimetallismus. Nun habe man behauptet, daß ein Uebereinkommen der Vereinigten Staaten, Deutschlands, Frankreichs und der Silberländer zu einer festen Relation führen könne. Er aber glaube, daß dies ohne Mitwirkung Englands, die man deshalb beständig anstrebe, unmöglich sei. England habe nun stets eine autonome (unabhängige) Stellung in dieser Frage eingenommen, so daß man ihm sogar Selbstsucht vorwarf. Die Annahme des Bimetallismus sei auf dem Kontinent mißlungen, denn die Schließung der Münzen war die Folge, nicht die Ursache der Entwertung des Silbers. Bimetallismus heiße, das Spiel in Silber befördern und unsere Währung im Interesse der Silber erzeugenden oder besitzenden Länder verschlechtern. Wenn England sich der Bewegung anschliese, würde es gegen die Prinzipien des Verkehrs handeln, Verwirrung in sein Handelssystem bringen und die Grundlagen jenes großartigen kaufmännischen Gebäudes unterwühlen, das auf gesunden Finanzen, makellosem Kredit und öffentlichem Vertrauen in einer viele Generationen umfassenden Arbeit errichtet worden ist. —

Mr. S. Smith bittet um Erlaubnis, einige Bemerkungen zu einem Gegenstande zu machen, den er seit mehr als zwanzig Jahre sorgfältig studiere. Allerdings haben sich in zwanzig Jahren die Verhältnisse sehr geändert; die Zerstörung des bimetallistischen Systems ist jetzt weit vorgeschritten. Die meisten führenden Staaten sind zur Goldwährung übergegangen und die dadurch bedingte Preisrevolution ist nahezu beendet. Die Preise sind durchschnittlich seit 1873 um 50% gefallen, d. h. 1 £ kann heute doppelt so viel kaufen als damals; derzeit deuten manche Anzeichen auf einen Umschwung, so daß die Preise eher eine Tendenz nach oben haben. Ferner hat auch die Ausbeute von Gold ungemein zugenommen und beträgt fast 40 Millionen £ gegen 20 Millionen im Jahre 1873. Von einem Goldmangel kann angesichts der enormen Reserven in den Nationalbanken nicht gesprochen werden. Aber groß war die Not und das Elend infolge des Fallens der Preise in den letzten 23 Jahren. Breite Klassen der Erzeuger sind ruiniert worden. Zeitweise schien unser kommerzielles Gebäude zu wanken! In letzter Zeit scheint in gewissem Maß eine Rückströmung eingetreten zu sein, so daß nicht mehr dieselbe zwingende Notwendigkeit, wie vor einigen Jahren vorliegt, diese Frage aufzugreifen. Er dürfe dies zugeben, denn er spreche nicht als Parteimann, sondern als Freund der Wahrheit. Die Herstellung eines festen Verhältnisses zwischen Gold und Silber werde für das Land gewinnbringend sein und er glaube, daß das, was früher war, mit Hilfe eines internationalen Abkommens auch wieder hergestellt werden könnte. Wenn man ihn nach einer Relation frage, so würde er jene acceptieren, die bei Schließung der indischen Münze bestand, nämlich 1 sh 4 d = 1 Rupie. Es wäre für Indien ein großer Gewinn, wenn es zur Silberprägung zurückkehren könnte, aber ohne Gefahr sei dies nur möglich, wenn in Europa und Amerika das Bimetallismus-System wieder aufgerichtet würde. Ein weiterer Grund, weshalb man alles aufbieten müsse, um das Silber wieder in seine Stelle einzusetzen, sei das schwere Leiden, das das beständige Fallen des Silbers und der östlichen Wechselkurse seit mehr als 20 Jahren über unsere Baumwollindustrie gebracht hat. Er zweifle, daß eine andere Industrie so heruntergekommen sei, als die Spinnerei und Weberei. Was können wir nun thun? Es besteht eine starke Silberagitation in den Vereinigten Staaten, in Deutschland und in geringerem Maß in Frankreich. Könnten wir diesen Ländern helfen durch irgend einen Vorgang, mit Ausnahme der Preisgebung unserer Goldwährung? Wir könnten die indischen Münzen öffnen, welche ein Drittel der gesamten Silberproduktion absorbieren würden und es gäbe noch andere Konzessionen welche schon 1880 vom Min. Gladstone angeboten wurden. Er hoffe, das Haus werde die Resolution annehmen, welche, ohne das Land irgendwie zu binden, viel dazu beitragen würde, fremden Ländern zu helfen. (Hört!)

Mr. G. Whitely (Stockport) erklärt gegenüber dem Schatzkanzler, daß er es für ganz gut möglich halte, zwischen den beiden Edelmetallen, trotz der veränderlichen Produktion, eine Relation aufrecht zu halten. Der Schatzkanzler habe gesagt, daß die Löhne in den hauptsächlichsten Industrien jetzt höher seien, als früher; er möchte doch erfahren, welche Industrie er dabei im Auge gehabt. Seines Wissens seien die Löhne jetzt ungefähr dieselben wie 1873. Wäre das Land in einer so besonders günstigen Lage, wie wäre man dazu gekommen, ein Komitee zur Untersuchung des Elends infolge des Mangels an Arbeit einzusetzen? Wenn der Kanzler den Goldvorrat

in den Banken als Zeichen des Wohlergehens ansehe, so sei dies vielmehr ein Beweis für den schlechten Geschäftsgang; denn das Gold zirkuliert, wenn der Verkehr lebhaft ist. Der Schatzkanzler hat die Frage aufgeworfen, warum die Baumwollindustrie unter den verschiedenen Fabrikationen allein so sehr unter der Erhöhung des Goldwerts gelitten haben sollte? Die Antwort lautet dahin, daß der Export der Baumwollwaren aus Lancashire 62% des gesamten Exportes (nach Indien) betrage. Angesichts der indischen Konkurrenz erschallten daher aus Lancashire die ersten Notrufe. Was die Wirkung der allzugroßen Silberproduktion betreffe, so müsse die Frage gestellt werden, warum Silber, obwohl die Summe der Erzeugung jährlich nur um 9% stieg, dennoch gegen Gold um 100% gefallen sei. Dies erkläre sich nur aus der Uberschätzung des Goldes und der Schließung der Münzen. Der Kanzler sagte, daß es unmöglich sei, entgegen der herrschenden Meinung der Finanzleute eine Aenderung der Währung vorzunehmen. Er (Medner) hege gegen die Meinung der Bankiers ein gewisses Mißtrauen. Sie seien im Handel, Ackerbau, im Handelsverkehr nach außen nicht beteiligt, sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht; sie kassieren nur ein. Wer von der Zunahme der Produktion spreche, müsse doch zugeben, daß dieselbe seit 1873 nicht in gleichem Maße gewachsen sei wie früher und daß, während die Erzeugung um 35% zunahm, die Preise um 40% gesunken sind. In den 22 Jahren seit dem Aufgeben der Doppelwährung betrug die Gewinnung von Gold 505 Millionen £, die von Silber 549 Millionen, oder letztere nur 9% mehr, und doch ein Preisfall um 100%. Man habe gesagt, unter der Herrschaft eines Doppelwährungsbundes werde England der Lagerplatz für das Silber der ganzen Welt werden. Aber es muß doch auch eine Reziprozität geben, so daß wir zurückgeben können, was man uns liefert. Die vereinigten Staaten besäßen 131 Millionen £ Silber gegenüber 130 Millionen £ Gold und Indien hat in den letzten 400 Jahren mehr als $\frac{1}{3}$ der ganzen Silberproduktion aufgenommen. England mag wohl eine goldausleihende Nation sein, aber kann man das Interesse unserer Goldausstände in Betracht ziehen neben unserem Handel und dem Wohlergehen der ganzen Nation? Man glaube in Lancashire und in den Arbeiterkreisen, daß die Rückkehr zum Bimetallismus den Wohlstand, der früher vorhanden war, wiederbringen werde. —

Mr. Kenyon hebt hervor, das Streben der Amerikaner gehe dahin, für ihr Silber und ihre Produkte so viel als möglich zu erhalten, ohne Rücksicht auf die Abnehmer. Einen wesentlichen Punkt für die vorliegende Frage bilde die Verbilligung der Lebenshaltung. Die arbeitenden Klassen, oder eigentlich die ganze Bevölkerung von 38 Millionen können heute um 40% billiger ihren Unterhalt beschaffen als vor 25 Jahren. Dies ist gewiß für jedes Land ein großer Vorteil. (Hört!) Der Lohnsatz sei höher, die Möglichkeit, Beschäftigung zu finden, viel geregelter! Der niedrige Preis der Produkte sei nicht so sehr die Folge einer Erhöhung des Goldwertes, als der neuen wissenschaftlichen Entdeckungen, welche es den Produzenten ermöglichen, viele Nebenprodukte zu verwerten, die man noch vor Menschenalter als nutzlos wegwarf. Wichtig sei, daß während es den Arbeitern gut gehe, die Arbeitgeber aus dem Anlagekapital nur noch eine kleine Rente ziehen; aber dies rühre zumeist aus dem Mißbrauch her, der mit dem Gesetz über Beschränkung der Haftung der Aktiengesellschaften („Limited Liability Act“) getrieben wurde.

Während der letzten sieben Jahre sind in Lancashire 70 Fabriken von Aktiengesellschaften errichtet worden, wovon 40 überflüssig waren. Es wurden Unmassen von Garn auf den Markt gebracht, die den Preis tief herabdrückten. Ein teilweiser Versuch mit dem Bimetallismus wurde 1893 in Calcutta gemacht. Man setzte den Wert der Kupie mit 1 sh. 4 d. fest; aber der Satz brach nach zehn Tagen mit traurigen Folgen für den Handel des Jahres zusammen. Würde man ein festes Verhältnis zwischen Gold und Silber in England einführen, so wäre die Folge, daß in zwei bis drei Jahren unsere amerikanischen Vettern unser ganzes Gold hätten und uns das Silber allein bliebe. (Beifall!) —

Mr. **Harwood** erklärt, daß er zwar ein Gegner des Bimetallismus, aber doch überzeugt sei, daß die dafür eintretenden Mitglieder aus Lancashire es ohne selbstsüchtige Gedanken thun. (Hört!) Er wolle nur bestätigen, daß die Löhne daselbst höher seien, als je vorher. Als Arbeitgeber müsse er der Anschauung entgegentreten, als ob das Vorgehen der Trade Unions dem Handel geschadet habe. Dieselben hätten viel zu den Erfolgen der Industrie beigetragen, und die früher häufigen Unruhen kämen nur mehr selten vor. Die Steigerung der Löhne habe sich bezahlt gemacht; Redner ist gegen schlecht bezahlte Arbeit und eine Lohnereduktion wäre der allerletzte Vorschlag, dem er zustimmen würde, um die Lage der Fabrikanten zu bessern. In dem Baumwollgeschäft in Lancashire stecke viel zu viel Kapital. Eines der größten Hindernisse aber für einen Aufschwung der Geschäfte würde eine Unsicherheit bezüglich der Währung bilden. Er halte die alten Prinzipien für gesund, und die neuen Ideen, welche den Bimetallismus unterstützen, für ungesund und thöricht. Es sei keine Handlung der Regierung denkbar, die imstande wäre, den Wert des Silbers zu stabilisieren; für den Wert des Metalls seien einzig die Produktionskosten maßgebend. Man solle die Preisbestimmung dem Weltmarkt überlassen. Redner ist überzeugt, daß Lancashire in nicht zu langer Zeit seine Ansichten billigen wird (Heiterkeit!). —

Mr. **Wylie** unterstützt die Resolution und spricht die Hoffnung aus, daß das Land helfen werde, ein System zu beseitigen, das schlimmer sei, als ein barbarischer Tauschverkehr. —

Sir **J. Lubbock** (Mitglied der Londoner Universität): Die bisherigen Erfahrungen gewähren keine Hoffnung für einen praktischen Erfolg einer neuerlichen Konferenz. Die Vertreter bei der letzten Brüsseler Konferenz haben in einem von dem ehrenwerten Mitglied für Manchester (Sir William Houldsworth) unterfertigten Bericht ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß „wenn nicht ein vollständiger Umschwung in der Münzpolitik von Deutschland, Oesterreich und Rußland eintritt, ein internationales Abkommen zur Festlegung des Wertverhältnisses außerhalb des Bereichs einer praktischen Politik liege.“ Weiter heißt es: „Trotz des Wunsches, zu einem annehmbaren Kompromiß zu gelangen, erwies es sich als unmöglich, die Grundlagen eines Abkommens zu finden — — Deutschland und Oesterreich geben nur allgemeine und unbestimmte Zusicherungen.“ Mr. **Tirard**, der französische Bevollmächtigte, versicherte, daß Frankreich mit dem dermaligen Stande seines Münzwesens ganz zufrieden sei. Italien und Belgien teilten die Anschauung und die Politik Frankreichs. Und zum Schluß sprach die Kommission bei ihrer Vertagung die Hoffnung aus, „daß sorgfältiges Studium vielleicht zur Auffindung eines billigen Uebereinkommens führen werde, welches in keiner Weise die Grundlagen des Münzwesens der ver-

schiedenen Staaten beeinträchtigen würde.“ — Bei dieser Sachlage war es nicht zu verwundern, daß unsere Delegierten erklärten, diese Hoffnung nicht zu teilen, weil bei der in der Diskussion zu Tage getretenen großen Verschiedenheit der Ansichten an eine Uebereinstimmung nicht zu denken sei. —

Man hört immer, das Silber sei der Benutzung als Geld entzogen. Weit entfernt! Allerdings ist Deutschland vom Silber zum Gold übergegangen, aber die vermehrte Ausmünzung von Silber in den Vereinigten Staaten hat den Ausfall in Deutschland reichlich aufgewogen. Nach dem jüngsten Bericht des amerikanischen Münzdirektors ist in den letzten zwei Jahren fast genau so viel Silber, als Gold ausgemünzt worden. Mr. Probyn schätzt in einem interessanten Aufsatz, im „Statistical Journal“ das umlaufende Silbergeld auf 3 Millionen Unzen gegenüber 200 000 Unzen Goldmünzen. Hat man irgend einen Grund zu glauben, daß von beiden Metallen zusammen der Vorrat nicht ausreiche? Nach den Angaben des amerikanischen Münzdirektors belief sich das Geld in der ganzen Welt, das 1860: 3400 Millionen \$ betrug, im Jahre 1893 auf nicht weniger als 8021 Millionen \$. Fehlt es etwa irgendwie an Gold? Die Vorräte in den englischen, französischen und deutschen Banken und in denen von New-York betragen nicht weniger als 186 Millionen £, was in 10 Jahren eine Zunahme um 65 Millionen £ bedeutet. Die Goldgewinnung des letzten Jahres mit 40 Millionen £ ist die größte je bekannte und beträgt mehr als vor 25 Jahren die Gewinnung von Gold und Silber zusammen. Es ist doch komisch, von einer Geldknappheit zu reden, wo doch jeder Geschäftsmann weiß, daß es so reichlich vorhanden ist, daß der Bankier es mit $\frac{1}{2}\%$ ausleiht.

Weiter fragt sich, ob etwa der Bimetallismus praktisch durchführbar ist, ob es ein Gesetz giebt, das Schwankungen im Wert von Gold und Silber verhindern kann? — Diese Metalle dienen ja nicht nur zu Münzzwecken; von Gold allein wird für industrielle Bedürfnisse für 12 Mill. £ im Jahr benötigt. In den Jahren 1870—90 hat die Goldgewinnung nachgelassen, während jene des Silbers sich von 53 Mill. auf 166 Mill. Unzen erhöhte: würde irgend ein Geschäftsmann unter solchen Umständen der Ansicht sein, daß man Silber verhindern könne, im Verhältnis zum Golde im Preise zu sinken? Man hat oft gesagt, daß die Gold- und Silberkommission der Ansicht war, es werde möglich sein, eine Relation aufrecht zu halten! In erster Linie hat Mr. Birch in einem Separat-Memorandum ausdrücklich seine Ansicht dahin ausgesprochen: „daß es in Anbetracht der Unge-
wissenheit der Minausbeute, der Verwendung der Metalle für Industriezwecke, und der Anzahl von Ländern, die außerhalb der Abmachung blieben, zweifelhaft sei, ob man eine festgesetzte Relation aufrecht erhalten könne.“ Und seine Kollegen sprachen sich dahin aus, „daß es selbst beim ausgedehntesten internationalen Abkommen von Zeit zu Zeit wahrscheinlich dahin kommen werde, daß in einigen Ländern ein Agio auf Gold- oder Silber-Münzen zum Vorschein komme und daß dies ein arger Uebelstand wäre.“

Was sodann die Anschauung der besitzenden Klasse, der Kapitalisten ist, darüber erteilt das Anlehen der Vereinigten Staaten vom Jahre 1895 eine überzeugende Belehrung. Die Regierung der Vereinigten Staaten wollte die Rückzahlung in der Landeswährung sich vorbehalten und mußte deshalb statt 3% eine Verzinsung von $3\frac{3}{4}\%$ bewilligen, woraus ihr ein Verlust von $13\frac{1}{2}$ Millionen Pfund erwuchs. Vor 10

Zahlen waren 100 Arten amerikanischer Bonds mit Verzinsung in Landesmünze und 40 Arten Bonds der amerikanischen Eisenbahngesellschaften in Gold verzinslich an der Londoner Börse notiert. Jetzt giebt es von ersteren nur mehr 28 Sorten, dagegen 200 Arten mit Goldverzinsung, ein Beweis, wie der Kapitalist über die Verzinsung in gewöhnlicher Landesmünze denkt.

Die Lage der Landwirtschaft ist allerdings ohne Zweifel sehr ernst und da sagt man wohl, die verzeifelte Lage erheische verzeifelte Mittel. Wenn man die Bimetallisten höre, so müsse man glauben, daß die englischen Farmer dadurch ruiniert würden, daß das Land mit Produkten aus den Ländern mit Silberwährung überschwemmt würde. Wie liegen aber die Thatfachen? Es werden für mehr als 150 Millionen £ Produkte eingeführt, welche mit denen unserer Farmen — Fleisch, Wolle, Butter, Käse und vor allem Weizen — konkurrieren. Wie viel davon kommt aus Silberländern? Man wird überrascht sein zu hören, daß auf sie an Produkten nur ein Wert von $3\frac{1}{10}$ Millionen £ entfällt, während der große Rest von 147 Millionen £ Wert aus Ländern mit Goldwährung oder mit Papiergeldzirkulation eingeführt wird. Nicht der Rückgang des Silbers, sondern der Rückgang der Frachten und die große Entwicklung der Eisenbahnen ermöglicht diese Konkurrenz. Durch den Zuwachs neuer Linien ist ein ungeheures Gebiet in allen diesen Ländern erschlossen worden, darin liegt der Grund der mächtigen Konkurrenz, und nicht im Preisfall des Silbers. —

Es ist nicht zu leugnen, daß der Stand der Währung in Frankreich und in den Vereinigten Staaten nicht befriedigend ist. Aber warum sollen wir unsere Währung ändern? Unser Beitritt zu einem bimetalistischen Abkommen würde daselbe nur dann stärker machen, wenn wir nicht bloß unser Gesetz, sondern auch unsere Gewohnheiten änderten. Silber kann nicht in erhöhtem Maße zirkulieren, außer wenn es an die Stelle des Goldes tritt. Jetzt haben wir so viel Gold- und Silbermünzen, als das Publikum passend findet. Es würde störend sein, wollten wir die Hälfte des umlaufenden Goldes durch Silber ersetzen, und doch würde dadurch auf die Dauer kaum der Wert des Silbers erhöht. (Hört!)

Was der bimetalistischen Bewegung in England wirkliche Stärke gab, war der Glaube, daß sich die Preise heben würden. Glaubt nun das ehrenwerte Mitglied für Ashton wirklich, daß der Bimetallismus den Preis z. B. von Weizen erhöhen würde? Dann wäre es doch eine ernste Sache, mit der Währung zu experimentieren, um den Preis zu erhöhen. Redner sieht gar keinen Grund, der für eine Aenderung der Währung, aber überwiegende Gründe, die dagegen sprechen. Leidet das Land im allgemeinen? Nimmt Handel und Industrie ab? Nein! Was Indien angeht, so betrug dessen Export und Import im Jahr 1873: 53, heute 110 Millionen £. Und bei uns zu Hause? Im Jahr 1873 gab es auf 1000 Bewohner 38 Arme, jetzt nur 23. Der durchschnittliche Arbeitslohn ist von 43 £ 8 sh. auf 53 £ 16 sh. im Jahr gestiegen. Der Clearinghouse-Verkehr betrug 1868: 3,4, 1895: 7 Milliarden £. Die durchschnittliche Einfuhr und Ausfuhr betrug in dem Jahrzehnt, das 1873 endete, 500, im letzten Jahr 680 Millionen £, wobei noch der Rückgang der Preise in Rechnung gestellt werden muß. Man behauptet, unser Verkehr mit den Silberländern habe gelitten. Dies ist so wenig der Fall, daß unser Export, der nach diesen Ländern im Jahr 1873: $14\frac{3}{10}\%$ des

ganzen Exports betrug, im Jahr 1894 $20\frac{1}{10}\%$ ausmachte. In einigen Zweigen herrscht wohl ein Rückgang, aber dies macht den allgemeinen Fortschritt nur noch auffallender. Der Einkommensteuer unterlagen 1873: 514, 1894: 706 Millionen £; das bedeutet für 21 Jahre einen Einkommenszuwachs von 192 Millionen £.

Anlässlich der Brüssler Konferenz erklärte Mr. Alfred v. Rothschild: „England dankt einen großen Teil seines Reichthums dem Vertrauen, das daheim und im Ausland seine Währung genießt, sowie dem Umstande, daß unsere Banknote Sovereigns vorstellt, und daß jede Anweisung auf England bei Verfall in Gold gezahlt wird.“ Ebenso führte der Delegierte Russlands, Herr Kassalovich, aus: „Eine der Ursachen der Stärke Englands liegt darin, daß es das finanzielle Zentrum der Welt ist, wo man immer sicher ist, Zahlungen in Gold zu empfangen. Nehmt diese Sicherheit und ihr nehmt eine der Bedingungen der Größe Englands.“ (Hört!) In gleicher Weise legte Mr. Carlisle, Schatzsekretär der Vereinigten Staaten, dar: „Das Pfund Sterling hat England nicht nur zum ersten Handelsplatz, sondern zum Clearinghouse für die ganze Welt gemacht. Welche Währung immer ein Land hat, aller Ausgleich der Nationen erfolgt schließlich in £. England zieht nicht nur Nutzen von seinem eigenen Handel, sondern es erhebt einen Zoll von dem internationalen Handel aller andern Länder, einfach deshalb, weil aller Ausgleich in dessen Währung vor sich geht. (Hört! Hört!) Wird das Haus eine Währung aufgeben, die London zum finanziellen Mittelpunkt der Welt gemacht hat und eine der Hauptbedingungen von Englands Reichthum und Wohlergehen ist? (Hört! Hört!)“

Mr. Wyndham (Dover): Man hat Argentinien erwähnt; dort hat ein Herr, Namens Brett, eine Farm von 20000 Acker. Er verkauft Korn zu 1 £ in London und als Gegenwert bringt er Papier im Werte von $3\frac{1}{2}$ £ nach Argentinien zurück. Wer gewinnt bei dieser Kursdifferenz? Sie bildet den Ansporn dazu, Weizen in Argentinien zu bauen, und darunter leidet direkt der englische Farmer, indirekt auch der Industrielle. Wie groß ist die Versuchung, Papier und keine andern Güter nach Argentinien zu bringen! Der Schatzkanzler erklärt, er wolle unsere Resolution annehmen, nicht aber die Relation von 1: $15\frac{1}{2}$, die er für unehrlich halte! Aber war es von Seite des früheren Schatzkanzlers ehrlich, die indische Münze zu schließen und dadurch einen Sturz des Silberpreises herbeizuführen? (Hört!) Redner meint, der britische Gewerbsmann frage viel weniger nach dem relativen Wert von Gold und Silber, als danach, daß die gegenwärtigen Währungsverhältnisse eine Prämie für die Arbeit der gelben Klasse gegenüber der weißen Klasse schaffen! (Hört!) In Bombay bestehe ein Goldagio von 100% und so sei es überall im Osten! Man sage, daß der Ertrag der Einkommensteuer zunehme, aber die Zahlung dieser Steuer sei ein Privilegium der Reichen; der Mann, der keine Steuer zahle, werde jetzt ruiniert! (Hört!) Der ganze Wohlstand, von dem man spreche, sei begleitet von einer Abnahme des Exports und einer Zunahme der Bevölkerung. Wohl meine man, daß sich nur in einfachen Waren die Konkurrenz des Ostens fühlbar mache; aber ein Regenschirm z. B. sei doch schon ein komplizierteres Fabrikat. Sonst kaufte der Chineser, nicht um den Regen abzuhalten, sondern der äußeren Repräsentation halber einen Regenschirm um 15 sh; jetzt verkaufen die Japanesen 360,000 Regenschirme jährlich in Shanghai und ruinieren damit

die englischen Erzeuger. Aber noch mehr! Bald werden sie in unser Land kommen und uns unsere eigenen Manufakturen liefern. Begünstigt durch eine besondere Holzart werden die Fabrikanten von Shanghai bald in der Lage sein, ein Pianino in England schon um den Preis von 25 £ zu liefern. — Ohne weiter in die Frage der Relation eindringen zu wollen, spricht Redner seine Ueberzeugung aus, daß England, wenn keine Relation bestimmt wird, bald ein monometallistisches Paradies sein werde (Heiterkeit). Wir müssen uns dann dazu verstehen, die Bergwerke, die Fabriken und den Landbau aufzugeben, und dann erblicken wir den britischen Gewerbsmann — den glücklichen Kerl! — der nichts zu thun hat, dessen Hausgeräte aus Zinn in den Straits Settlements erzeugt ist, der japanesische Kohle brennt und sich seines Pianinos aus Shanghai erfreut! (Laute Heiterkeit.)

Wenn man uns eine Nation von Gläubigern nennt, so darf man auch nicht vergessen, wer die Schuldner sind! Unsere eigenen Kinder! (Hört!) Für jeden Ballen Wolle, den die Kolonien früher expedierten, müssen sie jetzt zwei Ballen ausführen, um die Schuld zu zahlen, die wir angehäuft haben. Diese Finanzpolitik, die besagt, daß ein Mann, der sich zur Zahlung der Interessen einer Schuld in Gold verpflichtete, fortfahren muß, in Gold zu zahlen, obgleich er dafür zweimal so viel Schafe scheeren und doppelt so viel arbeiten muß, ist die Politik eines Shylock. (cheers! und Heiterkeit!) —

Sir **W. Harcourt**. Ich beglückwünsche meinen ehrenwerten Freund, das Mitglied für Dover, dazu, daß er etwas zu Wege gebracht hat, was ich bisher nicht erlebte; er hat den Bimetallismus unterhaltend gemacht (Heiterkeit!). Es ist dies ein erfrischender Zwischenfall in dieser Debatte, an den man lange denken wird und durch den die Diskussion, die bisher, wie ich sagen muß, unerträglich matt war, immer denkwürdig bleiben wird. (Hört!) Die Rede meines ehrenwerten Freundes ist nicht der einzige unterhaltende Zug in den Verhandlungen dieser Nacht. Ich muß in dieser Richtung auch meinen ehrenwerten Freund, das Mitglied für Manchester, ehrend erwähnen, welcher der Resolution sekundierte; zunächst versicherte er mit Eifer, daß der Antrag wirklich ein bimetalistischer Antrag sei. Dies erinnert mich fast an einen ungeschickten Zeichner, welcher irgend ein Tier entwarf und in der Besorgnis, daß nicht jedermann es erkennen könnte, darunter schrieb: „Dies ist ein Löwe.“ (Heiterkeit!) Daß der Antrag wirklich ursprünglich ein bimetalistischer war, kann niemand bezweifeln, denn es kam darin der Ausdruck Bimetallismus vor. Aber aus irgend einem Grunde wurde dieses Wort beseitigt, und dafür andere Worte eingeschaltet, welche, wie ich in Uebereinstimmung mit dem ehrenwerten Mitglied für Cardiff erklären muß, etwas schwer verständlich sind. Auf der einen Seite empfiehlt man uns ein Abkommen, um ein stabiles Paritätsverhältnis zu erreichen, aber man sagt uns weder, in welchem Verhältnis die Parität stehen, noch wie die Stabilität erreicht werden soll.

Weiter ist bei den Auseinandersetzungen des ehrenwerten Mitglieds ein Punkt noch unterhaltender. Er nennt den Antrag einen bimetalistischen, aber dann fügt er bei, daß dieser internationale Bimetallismus keineswegs für alle Nationen sei, sondern nur für einige und daß es durchaus nicht notwendig sei, daß eine derselben die britische Nation sei. (Lachen.) Das ist eine Modifikation des Bimetallismus, welche wahrscheinlich den deutschen

Reichstag und andere Volksvertretungen, die ähnliche Resolutionen zu beschließen berufen sind, in Erstaunen setzen wird. Wenn jede solche Körperschaft etwa beschließt, daß das internationale Uebereinkommen alle anderen Nationen, nur nicht die eigene, verbinden soll, dann werden die Beratungen kaum zu einem praktischen Schluß führen. Dann hat dasselbe ehrenwerte Mitglied etwas gesagt, welches zeigt, wie diese Resolutionen immer besser werden. Sie werden jedes Jahr weniger bimetallistisch. Voriges Jahr bemerkte ich, daß man das Wort „Bimetallismus“ ausgelassen habe. Der vorjährige Antrag trug der damaligen Regierung auf, eine Konferenz einzuberufen, aber die jetzige Regierung wird rücksichtsvoller behandelt. Das ehrenwerte Mitglied hat mit der „Konferenz“ Erfahrungen gemacht, die er, wie es scheint, nicht wiederholen möchte. Er meint, daß es im ganzen vielleicht besser sei, die Frage im Wege von „Verhandlungen“ zu behandeln. Aber das muß ich bemerken, daß der größte Vorwurf gegen die letzte Regierung folgender war. Man hatte mich im Verdacht, in irgend einer geheimen Weise einen der zur Konferenz Delegierten instruiert zu haben, damit er erkläre, England denke nicht daran, die Goldwährung zu verlassen, und daran hauptsächlich sei die Brüsseler Konferenz gescheitert. Aber was wird man jetzt von dem Schatzkanzler sagen? Als Einleitung für die zu pflegenden Verhandlungen, hat dieser eine Eröffnung gemacht, die, wie ich sagen muß, der Stellung würdig ist, die er als verantwortlicher Minister der Finanzen dieses großen Landes inne hat. Er hielt eine Rede, die, ich gestehe, an Geschicklichkeit, an logischem Gedankengang und an offener rückhaltloser Darlegung der Gründe von keiner Rede, die ich je gehört habe, übertroffen worden ist (cheers!). Der sehr ehrenwerte Herr hält sich nicht an Nebendinge. Er hat seine bestimmte Meinung und äußert sie auch, er teilt die Ansichten und Beschlüsse der englischen Regierung über diese Frage mit und diese ihre Anschauung wird morgen über Europa und über Amerika verbreitet, und wird die Verkündigung sein, daß die verantwortliche Regierung Englands nicht die Absicht hat, eine Aenderung seiner Währung eintreten zu lassen, oder die Goldwährung preis zu geben, welche seit fast 100 Jahren herrscht, und auf die die unvergleichliche Wohlfahrt des Landes gegründet ist (hört! hört!). Das ist eine Sprache, die man im „Reichstag“ und überall sonst verstehen wird, und es ist gut, wenn dies geschieht. Es gereichte England bisher nicht zum Ruhm, daß man über die Ansichten der Regierung in einer solchen Hauptfrage Zweifel haben konnte, in einer Frage, von der in gewissem Maße die finanzielle, kommerzielle und soziale Existenz des Landes abhängt. Jetzt sind die Ansichten der Regierung klar, welcher Meinung man auch über einige streitige Spezialfragen sein mag. Das Problem, ich gebe es zu, läßt viel Raum für philosophische Spekulation, und spitzfindige Leute werden vielleicht zu ganz anderen Schlüssen dabei kommen, als gewöhnliche Geister, zu denen ich mich rechne. Aber ich glaube mich in Uebereinstimmung mit der großen Mehrzahl der praktischen Finanzleute und Kaufleute dieses Landes zu befinden. —

Das ehrenwerte Mitglied für Manchester verlangt nicht einmal, daß wir zu einer Konferenz oder zu Verhandlungen die Initiative ergreifen; wir sollen warten, bis andere an uns herantreten. Natürlich können wir eine solche Initiative nicht ergreifen, wenn wir nicht bereit sind, zu sagen, was die Grundlagen der beabsichtigten Parität

und Stabilität sein sollen. Aber wenn eine andere Macht hervortritt und erklärt, sie habe sich für diese Parität und Stabilität entschieden, dann sollen wir vorbereitet sein, ihr zu antworten: „Ohne Zweifel ist euer Vorschlag für euch ausgezeichnet, aber wir nehmen ihn nicht an.“

Die gegenwärtige Regierung hat eben einen großen Erfolg bei Erreichung eines gemeinsamen Beschlusses des europäischen Konzerts gehabt (Heiterkeit!), aber wenn sie das europäische Konzert über die Frage eines stetigen Wertverhältnisses der Metalle befragen wird und wenn sie dabei erklärt, daß sie wünsche, daß die übrigen Mächte den Bimetallismus annehmen, den England selbst zurückweist, dann ist es doch zweifelhaft, ob sie mit all ihrer diplomatischen Geschicklichkeit einen praktischen Erfolg erzielen wird. Wie kann man ein bestimmtes Vorgehen ändern dadurch empfehlen wollen, daß man sagt: „obwohl das für euregleichen ganz gut gehen mag, ich selbst will nichts damit zu thun haben!“ (Hört! hört!) Und doch ist dies der Vorgang, den das ehrenwerte Mitglied für Manchester empfiehlt. Kann man da die Resolution nicht sehr wohl die Euthanasia (das selige Ende) des Bimetallismus nennen? (Hört! hört!) Ich meine, er ist jetzt zum letztenmal auf der Szene erschienen. Wir werden ja sehen, was die Meinung der übrigen Welt über einen Plan ist, den man ändern empfiehlt, für sich aber ablehnt. Ich glaube kaum, daß die Herren auf diese Weise ihren Zweck erreichen werden.

Was die Gründe für und wider betrifft, so hat der Schatzkanzler alles, was ich sagen wollte, schon in viel besserer Weise vorgebracht; eine Wiederholung will ich vermeiden. Nur ein Punkt bleibt übrig, bezüglich dessen ich vielfach angegriffen wurde, und über den ich mir einige Bemerkungen erlauben möchte. Es ist der Rückgang der Preise. Es ist sehr bemerkenswert, daß man, wenn man irgend eine Industrie ins Auge faßt, findet, daß die Beteiligten entweder durch Ersparung an Arbeit, oder durch neue Erfindungen, oder irgend einen anderen Vorgang bestrebt sind, die Erzeugungskosten herabzudrücken. Die gesamte Industrie sieht man in verschiedener Weise bestrebt, ihre Waren billiger zu erzeugen. Wenn es nun gelungen ist, die Preise niedriger zu stellen, so nennen Sie dies ein so furchtbares Unglück, daß man ihm auf künstlichem Wege entgegen arbeiten muß. (Hört! Hört!) Dies scheint mir eine merkwürdige Inkonsequenz. Man nimmt ohne weiteres an, daß das Fallen der Preise ein großes Unglück sei, und doch kann das Steigen der Preise ein Glück oder ein Unglück sein. Ist es die Folge vermehrter Nachfrage, dann ist es vorteilhaft. Wenn aber nicht eine erhöhte Nachfrage da ist, wenn nicht mehr Kapital aufgewandt und keine größere Arbeit nötig wird, sondern die Preise nur durch einen künstlichen Vorgang, wie den Bimetallismus, erhöht werden sollen, dann bringt dies durchaus keinen Vorteil. (Hört! Hört!)

Nur noch in Kürze will ich einen oder zwei Punkte, die zu dieser Streitfrage gehören, berühren. In dem Kopfe der Bimetallisten herrscht die fixe Idee, als ob das, was sie den Zusammenbruch der lateinischen Union nennen (die Einstellung der Silberfreiprägung) das Ergebnis des deutsch-französischen Kriegs gewesen sei, und daß das Vorgehen Deutschlands Frankreich gezwungen habe, den Bimetallismus aufzugeben. Selbst ein so vollendeter Forscher, wie der erste Lord des Schatzes, scheint unter diesem Eindruck zu stehen. Ich fragte ihn, wenn die Doppelwährung so gut war,

warum die lateinische Union sie aufgegeben habe. Er erwiderte, daß Deutschland im Jahre 1873 schwere Lasten auf das bimetallistische System gehäuft habe. (Hört! Hört!) Ich habe an den bimetallistischen Gründen immer auszusetzen gehabt, daß sie den Thatsachen widerstreiten (Heiterkeit!). Jene Ursache war unrichtig; der Zusammenbruch hing nicht mit dem deutsch-französischen Krieg oder mit dem Vorgehen Deutschlands zusammen. Man hat in Frankreich in den Jahren 1868 und 1869 zwei Kommissionen über diese Frage eingesetzt, eine dieser Kommissionen erstattete noch vor dem Ausbruch des Kriegs einen Bericht, welcher sagt: „Auf dem allgemeinen Markt zeigt Silber die Tendenz zu fallen, während Gold im Preise steigt. Mehr als 500 Millionen in Fünffrankstücken lagern bereits bei der Bank von Frankreich aufgespeichert, und das Publikum scheint nicht länger geneigt, diese gewichtigen Stücke aufzunehmen. Silber scheint unbeliebt zu werden, und wir müssen eilen, es außer Kurs zu setzen. Wenn wir dies nicht thun, so wird das unbequeme Metall uns sehr beschweren.“ Wie kann Frankreich wegen des Krieges den Bimetallismus aufgegeben haben, wenn schon zwei Jahre vorher jene Kommission erklärte, daß das Land des Silbers überdrüssig sei? Das ganze Machwerk, auf dem die bimetallistische Beweisführung beruht, fällt damit zusammen. —

Ich will nichts über die behauptete Goldknappheit sagen; Gold war nie so reichlich als jetzt, und nie wurden solche Mengen, als in den letzten 25 Jahren erzeugt. Ich möchte nur noch ein Wort über einen anderen Irrtum sagen, nämlich über den Irrtum mit dem Ausdruck „Höherbewertung (appreciation) des Goldes“, es ist dies genau dasselbe, wie „das Fallen der Preise“, nur anders ausgedrückt. Ich sah neulich eine Abbildung, die mir gut schien; es stand darunter: „Ebbe“. Man sieht die London-Brücke und sagt dazu: „Nicht das Wasser ist gefallen, die Brücke hat sich gehoben.“ (Heiterkeit!) Ebenso steht es mit der Ueberschätzung des Goldes. Bei schlechten Ernten ist Getreide teurer, bei guten billiger. Nach einer guten Ernte erhält man für einen Sovereign mehr Weizen, da sagt Ihr: „Der Sovereign ist gestiegen,“ während Ihr nach einer schlechten Ernte weniger Weizen bekommt und dann sagt: „Der Sovereign ist gefallen.“ Kann man einen größeren Trugschluß machen? Und doch ist die ganze bimetallistische Theorie auf derartige Trugschlüsse gegründet (Cheers! und Nein!). —

Man hat viel über das Unheil gesprochen, welches die Schwankungen der Wechselkurse verursachen. Dieselben sind allerdings unangenehm, aber sie finden sich fast in allen Ländern, mit denen wir Handel treiben, am meisten in den Ländern mit entwertetem Papiergeld. Was soll da der Bimetallismus für einen Heilerfolg haben? Wie soll er die Schwierigkeiten mit Argentinien oder anderen Ländern beheben? Das ehrenwerte Mitglied für Dover hat gesagt: „Seht den ungeheuren Vorteil, den das entwertete Geld jenen Völkern bringt. Sie können ihre Regenschirme und ihre Pianinos mit großem Vorteil verkaufen.“ (Heiterkeit!) Wird mein ehrenwerter Freund mir gestatten, die letzte Konklusion hieraus zu ziehen? Sie geht dahin: Je schlechter Euer Geld ist, desto wohlhabender seid Ihr! (Heiterkeit!) Dann laßt uns nicht den Bimetallismus einführen, schaffen wir uns ein ganz wertloses Geld, und das ehrenwerte Mitglied für Dover soll unser Schatzkanzler sein! (Cheers! Je wertloseres

Geld wir haben, umsomehr Regenschirme und Pianinos werden wir haben, — das ist das Raisonnement meines ehrenwerten Freundes. (Heiterkeit!) Es ist sehr merkwürdig, welche Aufregung die Einfuhr und die Wechselkurse erregen. Wenn das ehrenwerte Mitglied für Dover über Japan spricht, so darf ich ihn fragen, warum unterbietet uns Japan? Ist es wegen des tiefen Silberpreises oder wegen des hohen Goldpreises? Nein, sondern weil in Japan die Leute elf Stunden im Tag, sieben Tage in der Woche und für fast nominelle Löhne arbeiten. Da wird der Bimetallismus kaum helfen; denn seinethalben werden die Japaner sich nicht auf 6 Arbeitstage in der Woche zu je 8 Stunden beschränken. Der Wettbewerb, unter dem wir leiden, entstammt Ländern, wo die Löhne niedrig sind und die Arbeitszeit lang ist. Und wenn heute England für seine Ausfuhr weniger als früher erhält, so liegt der Grund dafür nicht darin, daß die Menge der Fabrikate sondern darin, daß der Wert derselben abgenommen hat.

Ferner wird behauptet, daß die Silberländer einen Vorsprung in ihren Geschäften mit anderen Silberländern haben. Aber es bleibt doch auffallend, daß die Ausfuhr Indiens nach Ländern mit Goldwährung weit größer ist, als nach solchen mit Silberwährung. Ebenso ist es eine merkwürdige Thatsache, die alle bimetalistischen Theorien widerlegt, daß der proportionelle Zuwachs unseres Handels nach den Silberländern weit größer war, als nach Ländern mit Goldwährung (hört! hört!). Ich entnehme dem Economist vom 31. August 1895, daß von der Gesamtzunahme unseres Handels im Jahre 1873 14 %, dagegen im Jahre 1895 22 % auf die Länder mit Silberwährung entfielen.

Was Indien betrifft, so muß ich eine Warnung aussprechen, die das Haus beachten sollte. Unsere Gegner behaupten, daß der gegenwärtige Währungszustand, obgleich er vielleicht für die indische Regierung ungünstig ist, doch für die dortige Industrie günstig sei, auf die er wie ein Reizmittel wirke. Welche Wirkung wird es nun in Indien ausüben, wenn dieses Haus in Bezug auf die Währung Gesetze mit der Motivierung macht, dadurch sollen jene Industrien Indiens niedergedrückt werden. Man würde, wie es ein Bericht der Königlichen Kommission ausdrücklich sagt, die Indier zu dem Glauben veranlassen, daß die Aenderung der Währung ein Angriff auf ihre Industrie sei, und dies müßte dort sehr großes Mißvergnügen erzeugen (hört! hört!).

Noch will ich ein Wort über eine der wichtigsten Seiten dieser Frage, über die Frage der Lohngestaltung beifügen. Die Bimetallisten sagen, höhere Preise würden auch höhere Löhne im Gefolge haben. Das ist nicht wahr. Zu der Zeit, da wir die höchsten Preise hatten, waren die Löhne viel niedriger als jetzt. Die Löhne sind jetzt höher als vor 25 Jahren, und ihre Kaufkraft ist mindestens 50 % größer. Diejenigen, die vor allen von den niederen Preisen Nutzen zogen, sind die arbeitenden Klassen dieses Landes, und sie wissen es auch. (Cheers!) Man spricht von der großen wachsenden Einfuhr: und diese Einfuhr trägt zur Verbilligung der Lebenshaltung der arbeitenden Klassen bei. Thee, Zucker, Tabak werden von Jahr zu Jahr mehr eingeführt! Und da spricht man vom Elend im Lande! Betrachten Sie doch die Steigerung der Zolleinnahmen, betrachten Sie die Lage der Arbeiter, ihre Nahrung, ihre Kleidung; vergleichen Sie dies mit den Erinnerungen aus den Tagen der hohen Preise. (Hört!)

Ich möchte hierfür noch ein Beispiel anführen. Im amerikanischen Bürgerkrieg, als man dort ein entwertetes Geld hatte (das dem ehrenwerten Mitglied für Dover als ein so ungeheurer Vorteil für ein Land erscheint), und als man die Barzahlungen einstellte, welche Folge hatte dies? Die Preise der Lebensmittel sind weit rascher gestiegen, als die Löhne. Ich habe hier eine Schrift über die damaligen Ereignisse, welche von einer allgemein anerkannten Autorität (Lord Blyfair) herrührt. Sie enthält eine Tabelle der Preise und Löhne in den Vereinigten Staaten und fügt bei: „Die Entwertung unseres Geldes hat sowohl in Preisen wie in Löhnen eine Steigerung herbeigeführt, aber die Preise sind umso viel schneller gestiegen, daß der Lohnarbeiter Jahr für Jahr weniger verdiente und im Jahr 1865 nur $\frac{4}{5}$ dessen erhielt, was er 1860 verdient hatte.“ Man hat England ein Gläubiger-Land genannt. Wohl niemand, der anwesend war, wird die denkwürdige Rede vergessen haben, die Mr. Gladstone zuletzt in diesem Hause über vorliegende Frage hielt, und worin er den Vorschlag dem Gelächter der Welt preisgab, daß dieses Land der Gläubiger mit dem Hut in der Hand in der Welt betteln gehen solle, damit man ihm doch 10 sh. statt eines £ bezahle. (Heiterkeit!) Dies ist praktisch der Erfolg, zu dem uns der Bimetallismus führen müßte. (Hört! Hört!) Natürlich sagt man: „Wir werden mehr Geld erhalten.“ Die Wahrheit ist, daß man uns nicht in Gold, sondern in Waren bezahlt. — Diese Waren sind es, von denen unser Volk lebt und nun mutet man uns zu, in der Welt herumzugehen und zu bitten, daß man uns für unser Gold doch weniger Waren liefere: Kann es etwas Thörichteres geben? (Heiterkeit! Hört! Hört!) Wir, die wir hundert oder vielleicht tausend Millionen an fremde Völker verliehen haben, sollen sie bitten, daß sie uns für dieses Geld weniger liefern als gegenwärtig! (Hört!) Ich weiß, daß man sagt, mit dem Bimetallismus wird Silber ebenso wertvoll als Gold. Wer das glaubt, kann seine Aufrichtigkeit dadurch beweisen, daß er dem Gläubiger ebenso gut als dem Schuldner die Wahl läßt. Sie wissen sehr wohl, daß dies nicht dasselbe ist, sonst würde man den Vorschlag annehmen. Hiermit stimmt ein aus früheren Debatten stammendes Argument eines früheren Führers dieses Hauses, Mr. W. H. Smith. Mr. Smith, ein in Geschäftssachen sehr erfahrener Mann, meinte, daß ein Gesetz, das das bimetalistische System einführt, zuerst eine allgemeine Panik hervorrufen würde, weil jedermann, der Gold zu fordern hätte, es sofort einfordern würde, um nicht später Silber statt Gold zu erhalten. (Hört!) Das ist ganz klar. Warum soll ich nicht heute mein Gold einfordern, wenn ich morgen besorgen muß, Silber dafür zu erhalten. Vor Mr. Smith sprach dies schon Sir Robert Peel und Mr. Gladstone aus. (Hört!)

Ich besorge, die Zeit des Hauses zu lange in Anspruch zu nehmen, sonst hätte ich gerne noch weitere Ziffern vorgeführt, um Schritt für Schritt zu zeigen, welche Fortschritte jede Klasse unseres Gemeinwesens, von der niedersten bis zur höchsten in den Jahren gemacht hat, seit der Bimetallismus in Frankreich sein Ende fand. Wir sehen, daß mit den höheren Löhnen der Verbrauch der Arbeiterklasse ungeheuer zugenommen hat; man blicke auf die Einkommensteuer, welche nach Ansicht des ehrenwerten Mitglieds von Dover nur vom Kapitalisten gezahlt wird! Was hält er von der Steuerrubrik D? Was findet sich auch da für eine Zunahme! Halten Sie die Summe der Erbschaftsteuer und die darin sich

fundgebende Ansammlung von Reichtum aus dem Jahre 1873 gegen diejenige von 1895. Erwägen Sie, was der Schatzkanzler über die Lage unserer Finanzen gesagt hat! Sieht alles das so aus, als wäre unser Währungssystem seit 25 Jahren ein falsches gewesen, und als hätten Handel und Industrie abgenommen? Blicken Sie auf den Tommehalt unserer Schiffe, der sich in kaum glaublicher Weise vervielfältigt hat! Blicken Sie auf die Zunahme unserer Baugesellschaften, auf das Anwachsen der für Lebensversicherungen gezahlten Prämien (Hört!). Der steigende Fortschritt des Wohlstands widerlegt alle Ihre Behauptungen!

Was verlangt man nun von uns in dieser Resolution: Durch ein internationales Uebereinkommen soll eine stabile Parität zwischen Gold- und Silbermünzen hergestellt werden. Im Jahr 1892 schlug die amerikanische Regierung eine Relation für die Ausprägung von Silber vor. Der frühere Schatzkanzler lehnte es ab, auf einer solchen Basis an einer Konferenz teilzunehmen. Dann kam die Brüsseler Konferenz, wo die überwiegende Stimmenzahl so sehr gegen den internationalen Bimetallismus war, daß es die Vereinigten Staaten, welche die Konferenz einberufen hatten, auf eine Abstimmung nicht ankommen ließen. Die Vertagung, welche beschlossen wurde, erfolgte, um „nach einem Uebereinkommen zu suchen, welches in keiner Weise die Grundlagen des Münzwesens der verschiedenen Staaten berühren solle.“ Die Konferenz sollte erst wieder zusammentreten, wenn ein geeigneter Vorschlag gemacht werden könne. Woher soll nun ein solcher kommen? Es wird allgemein angenommen, daß wir ihn nicht stellen werden, und wir sind auch nicht dazu bereit. Aber wenn dies geschähe, haben Sie überlegt, was es etwa bedeuten würde, wenn man die Währung Großbritanniens der Beurteilung einer Kommission von auswärtigen Mitgliedern überließe? sie gewissermaßen einem fremden Syndikate anvertraute? Sollen wir für die Währung eine Art Zollverein mit den großen militärischen Monarchien Europas eingehen? Das würde wohl keine „glänzende Isolierung“ sein! (Heiterkeit!) Unsere Kreuzer und Seeleute dienen dazu, den englischen Handel zu schützen. Dort aber würden wir in der Minorität sein, und wenn man in jenem internationalen Syndikat, welches über unsere Währung entscheiden soll, einen Schlag gegen unseren Handel führen will, so wird dies viel wirksamer sein, als irgend ein Angriff auf hoher See. Ich bitte, diese Sache sehr ernst zu erwägen. Der erwähnte Bericht der königlichen Gold- und Silberkommission sagt, daß wir gegenwärtig volle Handlungsfreiheit haben und in nichts von den Maßregeln anderer Mächte abhängen; dieser Zustand von Freiheit würde aufhören, sobald wir einem internationalen Uebereinkommen beitreten; die daraus entstehenden Gefahren würden noch schwerere werden, wenn man in dem Uebereinkommen, wie es sich wohl als nötig herausstellen dürfte, detaillirte Bestimmungen über das Münzwesen und die inneren finanziellen Einrichtungen der verschiedenen Staaten aufnehmen würde.

Mr. Balfour. War jener Bericht ein einstimmiger?

Sir W. Harcourt. Wir können nicht immer einstimmig sein, selbst nicht bezüglich des Bimetallismus. (Heiterkeit!) — Und wer wären denn die Mitglieder des Syndikats der Nationen, das über die Währung Englands entscheiden und die Bedingungen für den Londoner Geldmarkt feststellen soll? Länder, die mit Silber überladen sind, mit dem sie nichts anzufangen wissen. Oder Länder, welche eine unbeschränkte Menge

von Silber erzeugen können und die bei erhöhtem Preis ihn wieder durch ihre Massenproduktion herabdrücken werden. Und alles dies will man uns aufzwingen angesichts der Forderungen, die wir an das Ausland haben! Endlich noch eine Frage: wenn man das Uebereinkommen abschlöße, wie lange wird es halten? Der Schatzkanzler sagt, der erste Krieg wird es über den Haufen werfen; also nachdem man die ganze Revolution im Geldwesen unseres Landes durchgeführt hat, wird der erste europäische Krieg das neue System umstürzen und unseren ganzen Handel und unsere Finanzen in Verwirrung bringen. Man will den großen Geldmarkt der Welt der Gnade jeder feindlichen Kombination preisgeben. Wo bleibt da der gesunde Menschenverstand? Als vor einem oder zwei Jahren auf diesen Punkt aufmerksam gemacht wurde, sagte der damalige Schatzkanzler: „Wenn ein Krieg erklärt wird, oder noch bevor er erklärt wird, kann ein Land Maßregeln ergreifen, um Gold heranzuziehen; das würde andere Länder beunruhigen, und es würde ein Zerren (Scramble) um Gold entstehen, welches jede Vereinbarung über den Haufen werfen und allgemeine Verwirrung herbeiführen müßte. Dann schiene es mir aber auch Unrecht, eine Konferenz einzuberufen, in der Meinung, daß wir etwas ausführen könnten, was doch ohne die Zustimmung und Mitwirkung der fremden Länder nicht in Wirksamkeit gesetzt werden kann.“ Und was verlangen Sie nun, daß wir thun sollen? Gerade das, was er uns geraten hat, nicht zu thun! — Der Schatzkanzler hat die Worte des ersten Lords des Schatzes zitiert, der es fast für Wahnsinn erklärt, dem vereinigten Königreich und der City von London eine Form der Währung aufzudrängen zu wollen, die sie nicht gründlich entschlossen sind anzunehmen, und in die sie nicht volles Vertrauen haben. Denkt er nun, daß die City von London den Bimetallismus ernstlich annimmt und darauf vertraut? In derselben Debatte hat das sehr ehrenwerte Mitglied für St. Georges Hannover Square einen bemerkenswerten Satz ausgesprochen; er sagte bezüglich des Berichts der königlichen Kommission: „Auf einen nicht einstimmigen Bericht hin, kann die Regierung niemals die ungeheure Verantwortung auf sich laden, an der Währung zu ändern.“ Das war eine sehr weise Bemerkung. Es sei mir gestattet beizufügen, daß ebensowenig von einem in seinen Ansichten getheilten Cabinet die Verantwortung für eine Aenderung der Währung Englands übernommen werden kann.

Der erste Lord des Schatzes, Mr. Balfour: Ich weiß nicht, ob der sehr ehrenwerte Beredner die Debatte auf dem unterhaltenden Niveau erhalten hat, auf welche sie das ehrenwerte Mitglied für Dover erhob, aber ich gebe zu, daß er eine lange interessante und wichtige Rede gehalten hat. In der Zeit, die mir noch bleibt, kann ich nicht alles, sondern nur die Hauptpunkte berühren. Vorher aber möchte ich nur leise andeuten, daß der sehr ehrenwerte Herr bezüglich einiger nebensächlicher Punkte verschiedene recht merkwürdige Ansichten vorgebracht hat. Unter anderem gab er uns zu verstehen, daß die Lage eines Industriestaates von niedrigen Löhnen und der Zahl der Arbeitsstunden abhängt. Er hat uns gesagt, daß wir uns vor Japan deshalb zu fürchten haben, weil der englische Arbeiter weniger Stunden, nur 6 Tage in der Woche und um hohen Lohn arbeite, während der Japaner längere Zeit und um weniger Lohn arbeitet; und daraus prophezeit er die künftige Herrschaft Japans in Handel und Industrie (nein! nein! hört! hört!). Er hat ausdrücklich gesagt, daß dies die Ursachen wären, wenn man uns auf neutralen Märkten und auf unsern eigenen

unterbietet. Ich hoffe, die Vertreter der Arbeiter auf der andern Seite des Hauses werden sich diese Ansicht merken (hört! hört!).

Dann hat er uns über das Aufgeben des Bimetallismus in Frankreich erzählt, daß dies noch vor dem Krieg geschehen sei, da eine Kommission im Jahre 1869 erklärte, daß das System nicht länger aufrecht zu erhalten sei. Ich weiß nicht, woher der sehr ehrenwerte Herr seine Information geschöpft hat. Aber mir wurde mitgeteilt, daß der erwähnte Bericht in einer der französischen Kammern wohl beraten, daß aber im Januar 1870 beschlossen wurde, an der Doppelwährung festzuhalten, so daß also Frankreich vor dem Krieg, nach reifer Erwägung, auf bimetallistischem Standpunkt verharret ist.*

Weiter hat der Vorredner eingewandt: Wenn man glaube, es bilde der dermalige Stand der Wechselkurse zwischen England und Indien einen Anreiz für die dortigen Industriellen, so sei es nicht klug, eine Währungsänderung mit der erklärten Absicht einzuführen, die Indier dieses Ausports zu berauben. Von einem gewissen Standpunkte aus mag diese Ausführung richtig sein, aber nicht von jenem des sehr ehrenwerten Herrn. Denn er war ein Mitglied der Regierung, welche Indien eine künstliche Währung aufnötigte, welche mit der Währung von 200 Millionen Unterthanen Ihrer Majestät ihr Spiel trieb, in der wohlüberlegten und offen erklärten Absicht, den Wert der Rupie über den Marktpreis hinaufzutreiben und mit dem unvermeidlichen Erfolg, dadurch den Reiz für indischen Export zu vermindern. Ich glaube, ich habe über diesen Punkt nichts weiter zu sagen gegenüber einem Herrn, der mehr als irgend jemand sonst gethan hat, um die Hinfälligkeit seiner Beweisführung zu zeigen.

Der sehr ehrenwerte Herr hat dann ferner einen Punkt vorgebracht, welcher bisher kaum in die Debatte gezogen worden ist, nämlich den betreffs des Gläubiger-Landes. Es giebt nun kaum irgend ein Argument, welches uns in größeren Verruf in Amerika wie auf dem Kontinent und bei unsern Kolonien gebracht hat, und mit allem Recht, als gerade dieses.

Sir. W. Harcourt: Warum?

Mr. Balfour: Warum? Ich will hierauf antworten. Der sehr ehrenwerte Herr sagte uns mit Recht, daß die Schulden an unser Land mit Waren bezahlt werden, die in Gold berechnet werden, und daß die seit 20 Jahren eingetretene Preissteigerung des Goldes die Wirkung gehabt hat, daß das Gläubiger-Land eine viel größere Menge von Waren erhält, als es ursprünglich zu fordern hatte, wenn man diese Waren nach ihrem damaligen Wert in Geld berechnet hätte. Glaubt der sehr ehrenwerte Herr, daß diese Begründung sich in den Augen jener empfiehlt, die an uns zu zahlen haben? Das, was diese wünschen und auch wir verlangen, ist, daß für die Schuldverhältnisse ein festes, für eine lange Reihe von Jahren gültiges Maß, nicht nur für den privaten, sondern auch für den internationalen Verkehr gültig, geschaffen werde. Wir erachten mit den tüchtigsten Volkswirten der ganzen Welt, daß dieser feste Maßstab bei einem bimetallistischen System wirksamer ins Leben gerufen werden könne, als bei einem monometallistischen. (Nein! Nein!) Ich sage nicht, daß meine Anschauung die richtige ist, aber daß dies die Ansicht

* Anmerkung des Herausgebers: In der Kommission, die am 29. Juli 1870 ihre letzte Sitzung abhielt, erklärten sich von 23 Mitgliedern des Conseil supérieur 17 — „avec certaines reserves“ — für die Goldwährung, nur 6 für Beibehaltung der Silberfreiprägung.

aller wissenschaftlich gebildeten Volkswirte ist. (Nein! Nein!) Wenn fremde Völker meinen, daß jetzt ihre Schuldenlast auf künstliche Weise vermehrt wird, so werden sie weiter schließen, daß es dem sehr ehrenwerten Herrn nicht so sehr darum zu thun ist, eine ehrliche Währung, wie man es nennt, aufrecht zu halten, als auf diese Weise mehr, als gerecht ist, aus den Schuldneren herauszudrücken. (Nein! Nein!)

Ich gehe nun von den Außenwerken zu der Hauptstellung über, die der sehr ehrenwerte Herr in seiner Rede eingenommen hat. Die Politik der **Regierung** ist schon durch meinen sehr ehrenwerten Freund, den Schatzkanzler, dargelegt worden. Er hat dem Haus mitgeteilt, daß das Kabinet der Ansicht ist, (wie ich selbst es auch immer war), daß es unmöglich ist, unserem Handelsstande und unseren Finanzleuten eine Form der Währung aufzunötigen, gegen die sie protestieren, und die sie nicht annehmen wollen. (Hört! Hört!) Ich gebe zu, daß, während mein sehr ehrenwerter Freund, der Schatzkanzler **vollkommen genau die politische Anschauung der Regierung wiedergegeben hat** („I admit that my right hon. friend has perfectly accurately represented the policy of the Government“), die Darstellung, wenn mir die Erfüllung der gleichen Pflicht obgelegen hätte, vielleicht eine etwas andere Färbung erhalten haben würde (Heiterkeit!). Die Zeichnung des Gemäldes war eine vollständig korrekte, aber die Abtönung und Schattierung ließen, von meinem Standpunkt betrachtet, vielleicht einiges zu wünschen übrig (Heiterkeit!) Mein sehr ehrenwerter Freund hatte das Recht zu sprechen, wie er sprach. Er hält nur ein Metall für den richtigen Maßstab, ich glaube an die Doppelwährung; was die Politik, die einzuhalten ist, betrifft, so sind wir einer Meinung. Der Unterschied zwischen uns liegt nur darin, daß, während mein sehr ehrenwerter Freund seine ungeteilte Freude über die Ansichten zur Schau trägt, die über die Währungsfrage in so großem Maße unter der Finanzwelt der City von London herrschen, ich das Vorherrschende dieser Anschauung bedaure. Ich meine, daß unsere Bankiers hier, wie in andern Dingen, hinter den gesunden Ansichten etwas zurückgeblieben sind, und daß die Zeit nicht ausbleiben wird, wo sie sich der Anschauung der großen Mehrzahl der Männer der Wissenschaft anschließen werden, daß das bimetallistische System nicht nur von anderen Nationen, sondern auch von der unsrigen angenommen werden sollte. In dieser Hoffnung bestärkt mich der schon jetzt wahrnehmbare Umschwung der öffentlichen Meinung (hört! hört!). Ich erinnere mich genau der Zeit, da bei jeder Debatte über diese Frage ein Mitglied nach dem andern aufstand, um zu erklären, daß die Bimetallisten die Gesetze von Angebot und Nachfrage, die Rückwirkung der Produktionskosten auf den Wert u. s. w. leugneten.* Auf diesem Standpunkt

* Anmerkung d. H.: Balfour kommt alljährlich auf diesen Punkt zu sprechen. Aber man könnte ihm darin zustimmen, ohne daß dadurch für die internationale Doppelwährung viel gewonnen wäre, da noch ein Duzend anderer Gründe gegen sie vorliegt (s. oben S. 11).

Der Redner sucht ferner immer den Anschein zu erwecken, als sei die Frage, ob gegenüber der enormen Steigerung der Silberproduktion ein staatlich fixiertes Wertverhältnis im Widerspruch mit dem Marktpreis aufrecht erhalten werden könne, gelöst und zwar zu Gunsten des Bimetallismus. Von all dem ist das gerade Gegenteil richtig. Seit Jahren spricht Balfour jedem,

kämpft man heute nicht mehr (Oho!) und wenn es geschieht, so nimmt ihn doch nur eine kleine Minorität ein, die noch nicht dazu gekommen ist, sich mit der Litteratur über diese Frage bekannt zu machen (Seiterkeit!). Man wird mir doch zugeben müssen, daß es für einen gebildeten Mann heute nicht mehr möglich ist, in der früheren Weise das zu kritisieren, was die Ansicht der großen Majorität des französischen Volks, des italienischen Volks, des belgischen Volks, des deutschen Volks ist und thatsächlich aller Amerikaner ist. Und ebenso giebt es heute keinen unterrichteten Nationalökonom, der es noch wagen würde, in irgend einer Gesellschaft, so unwissend sie auch sein möge, die Gründe gegen den Bimetallismus vorzubringen, die man einst beklatschte und mit allgemeinem Beifall aufnahm (Cheers!). Die ganze Tendenz der geklärten öffentlichen Meinung ist zu Gunsten der Doppelwährung (Nein! Nein!)*

der ihm hierin widerspricht, jede wissenschaftliche Befähigung ab. Aber möchte er nur einmal einen Blick z. B. in die Verhandlungen der Berliner Silber-enquete von 1894 werfen, dann würde er wohl diese Redewendung nicht mehr gebrauchen. Wer in früheren Jahren an der Ausführbarkeit und Dauer einer internationalen Festlegung des Silberwertes starke Zweifel hatte, ist doch durch die Erfahrungen der letzten Zeit voll gerechtfertigt worden. In den letzten Jahren ist auf dem Währungsgebiete keine Thatsache eingetreten, die nicht den Versuch einer internationalen Vereinbarung als noch aussichtsloser erwiesen hätte; wir haben in dieser Beziehung schon oben S. 12 an die allgemeine Erschütterung des Vertrauens auf das Silber, an die im Weltverkehr zunehmende Einbürgerung der Vorliebe für den Goldgebrauch und an den Uebergang der Haupthandelsstaaten zur Goldwährung erinnert.

Im übrigen dient Balfour diese akademische Erörterung nur zur Verdeckung seines Rückzugs: im Unterhaus handelte es sich nicht um die Doktorfrage, ob ein Hauffe-Konjortium verschiedener Staaten im Stande sei, durch den Aufkauf von Silber dessen Marktpreis zu heben, sondern um die ganz bestimmte, aktuell-praktische Frage, ob er als verantwortlicher Minister seinem Lande das Experiment der Einführung der freien Silberprägung und zwar in dem Verhältnis von 1 : 15 $\frac{1}{2}$ vorschlagen könne. Zugleich stellt er hier, wie seit Jahren, in jeder seiner Währungsreden, die Frage, welche Steigerung durch einen solchen Doppelwährungsbund die Silberproduktion erfahren und wie lange dann ein solch staatliches Hauffekonjortium zusammenhalten werde, als wissenschaftlich gelöst hin, während die Abwägung der verschiedenen Möglichkeiten weniger Sache der Logik oder wissenschaftlichen Forschung und zudem die Anschauung der Fachgelehrten allem eher, als dem Bimetallismus günstig ist (ein deutlicher Wink hiefür liegt in der Umkehr früherer Bimetallisten, wie Leyis, D. Haupt, Pierjon).

* Anm. d. H.: All diese u. a. Uebertreibungen beliebt Balfour seit Jahren zu wiederholen. Wenn er andeutet, daß die wissenschaftliche Forschung sich für die Doppelwährung entschieden habe, so kann er wohl nur die englischen Nationalökonomien im Auge haben. Von den Nationalökonomien Deutschlands, von seinen Handels- und Gewerbetreibenden und von den öffentlichen Blättern neigt sich auch nicht der fünfte Teil der Doppelwährung zu. Die französischen Nationalökonomien sind, von Cernuschi abgesehen, durchgehends Anhänger der Goldwährung. Die Mitglieder der Lateinischen Münzunion Frankreich, Italien, Belgien haben ihre Not mit der Ueberzahl und der Entwertung der in den Bankkellern sich anhäufenden Fünffrankenstücke; aber trotzdem waren ihre Delegierten auf der Brüsseler Konferenz von 1892 die reserviertesten, und diese Reserve beobachteten die Regierungen bis heute; man denke nur an die Darlegungen der französischen Minister Ribot vom

und ich gestehe, daß ich die Zeit voraussehe, wo nicht nur die von mir erwähnten großen Nationen, nicht nur die arbeitenden Klassen von Lancashire und die Mehrzahl der Vertreter unserer Landbevölkerung, sondern auch die Mehrzahl in diesem Zentrum unseres kommerziellen Lebens die gleiche Anschauung in dieser Frage haben werden (Cheers!). Ich denke nicht, daß es vorteilhaft und zweckdienlich ist, im Detail die Vorteile aufzuzählen, die ich mir von der Erledigung dieser Frage verspreche; aber einen Punkt muß ich betonen. Die Sprecher auf monometallistischer Seite setzen immer voraus, daß es in unserer Macht liegt, die Zahlkraft unserer Münzen zu bestimmen und daß wir berechtigt sind, zu sagen: „Wir halten an unserer Goldwährung fest; niemand kann uns darin stören; wir verharren, was die Währung betrifft, in unserer herrlichen Isolierung!“ Das liegt aber nicht in der Macht dieser oder irgend einer Regierung (Cheers!) oder irgend einer Nation! Ob wir wollen, oder nicht, die Naturgesetze haben doch Macht über uns (Hört!) Ob wir wollen oder nicht, es hängt doch die Währung einer Nation auch von dem Vorgehen ab, das die andern Völker bezüglich ihrer Währung beobachten. Eine Maßregel, die Frankreich und Deutschland treffen, kann die Zahlungskraft unsrer Landesmünze (value of the debt paying capacity of your standard) ändern und wenn morgen die großen Handelsnationen der Welt thäten, was sie die Macht haben zu thun, und sagten: „England weigert sich, mit uns zu gehen; wir wollen es bei Seite stehen lassen; wir nehmen die Doppelwährung an; England mag sehen, wie es mit seinem monometallistischen System vorwärts kommt“, so würde der Erfolg — wie ich zugebe — für uns sehr wohlthätig sein, aber es würde doch auch die Zahlungskraft unseres Geldes gänzlich verändert werden, die Sie meinen, aus eigener Macht, Autorität und nach eigenen Gesetzen bestimmt zu haben. (Cheers!) — In Wahrheit giebt es nichts auf der Welt, das sich so sehr zu einem internationalen Arrangement eignet, als die Währung. Es gab eine Zeit, wo der Handel so ziemlich auf die Grenzen des Landes beschränkt war, das die Münze prägte, in der der Ausgleich erfolgen sollte. Der Fortschritt der Zivilisation machte dem ein Ende und gegenwärtig bilden alle Nationen trotz der Tarife und trotz der lächerlichen Bestimmungen, durch die ein Volk die Erzeugnisse des andern fernhalten will, ich sage — alle zivilisierten, handeltreibenden Völker sind eine Gemeinschaft (one community) (Cheers!), sie bilden eine Gesamtheit zu Zwecken des Verkehrs und daher auch bei Eingehung und Zahlung der Verbindlichkeiten. Es ist ganz lächerlich, daß das dabei geltende Maß nach Länge- und Breitegraden verschieden sein soll.* —

Februar 1895 und Bourgeois vom 11. Dezember 1895, sowie des belgischen Ministerpräsidenten de Smet de Nayer, der am 18. März 1896 erklärte, daß Belgien nicht die Initiative zur Berufung einer internationalen Währungskonferenz ergreifen könne. Wenn Balfour von einer Majorität des französischen und italienischen Volkes redet, so genügt es zu konstatieren, daß diese Mehrheit sich überhaupt um den Währungsstreit nicht im geringsten kümmert. Was endlich Nord-Amerika betrifft, so erklärten sich der Präsident der Vereinigten Staaten, Cleveland, und Schatzsekretär Carlisle bei jedem Anlaß noch entschiedener für die Goldwährung, als Hicks-Beach es gethan.

* Anmerkung d. H. Balfour sucht hier durch akademische Untersuchungen darüber hinwegzukommen, daß er einen Erfolg versprechenden Vorschlag für Ein-

Der Schatzkanzler hat uns die komische Thatsache in Erinnerung gebracht, daß gegenwärtig innerhalb des britischen Reichs drei Münzsysteme bestehen. Das Volk leidet unter Aenderungen, die aus drei verschiedenen Quellen und aus drei verschiedenen Weltgegenden hervorgegangen sein können. Hier haben wir Goldwährung, dagegen Silberwährung in den Straits-Settlements; bei Ordnung der Verbindlichkeiten muß man nach deren Wortlaut bald Gold bald Silber benützen. In Indien ist ein drittes Maß geltend. Dort herrscht nicht Bedarf nach Gold oder nach Silber, sondern nach dem ganz anomalen Gegenstand, den der sehr ehrenwerte Herr von der Gegenseite erfunden und den 200 Millionen Bewohnern Indiens auferlegt hat und der etwas anderes ist als Gold und Silber. (Cheers!) Nichts kann mich überzeugen, daß es unserer Civilisation und dem gesunden Menschenverstand angemessen ist, daß der Verkehr noch längere Zeit ein so unbrauchbares, so grausames (cruel) und so absurdes System ertrage (Cheers!).

Ich eile von diesen allgemeinen Betrachtungen zu der doch noch wichtigeren Frage, welche Politik dieses Land künftig zu befolgen hat. — Wir sollen diese Resolution wohl einstimmig annehmen (Nein!); man sagte mir so! Was soll dann damit geschehen (Cheers!)? Der sehr ehrenwerte Herr (Sir W. Harcourt) hat nach seinen schwachen Kräften das Seine gethan, daß sie zu nichts weiter führt. Meine Meinung ist, daß recht viel damit erreicht werden wird, und ich betrachte diese Resolution und die gegenwärtige Debatte als eine Einladung dieses Landes an die **andern** beteiligten Staaten, auf einer vernünftigen Grundlage ein gemeinsames Zahlungsmittelsystem zu errichten. — Um dies zu vereiteln, hat der sehr ehrenwerte Herr das Schlagwort ausgegeben, daß mit dieser Resolution nach seiner Meinung Großbritannien nichts zur Förderung des Bimetallismus thue. Er verweilte dabei, daß das Vereinigte Königreich seine bisherige Währung beibehalten soll, und warf die Frage auf, wie man von andern Völkern eine Aenderung verlangen könne, die man selbst nicht ein-

führung der internationalen Doppelwährung nicht machen kann. Noch im November 1895 verkündeten die bimetallistischen Blätter auf Grund eines Briefes Balfours, „er werde sich mehr und mehr als der zielbewußte und erfolgreiche Bahnbrecher der bimetallistischen Währungsreform erweisen.“ Und nun, da es zu handeln gilt, hat er nichts als Worte. Der in ihnen zur Schau getragene Idealismus besteht darin, daß aus allgemein menschlicher Bruderliebe Deutschland und die anderen Nationen dazu beitragen sollen, die englisch-indischen Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen; für England dagegen hat Balfour nur die allgemeine Hoffnung, daß die Zeit nicht ausbleiben wird, wo auch der englischen Handelswelt eine Ahnung von der Herrlichkeit der Doppelwährung aufdämmern wird. Balfour predigt hier, wie in der Fabel der Fuchs den Gänzen. —

Zu Bezug auf eine Neuordnung der Währung liegt in Wahrheit nicht eine Solidarität der Interessen, sondern ein unvereinbarer Widerspruch zwischen den Sonderinteressen der Gläubiger- und der Schuldnerstaaten, der Silber produzierenden Länder und ihrer Abnehmer vor (s. oben S. 8 und 11). Das drückt Balfour selbst durch sein Verhalten gegen Indien aus: hier mit dem guten Beispiel der Bruderliebe voranzugehen, dazu liegen für das Mutterland zwingende Gründe vor, zwischen ihm und dem Kronland Indien besteht in der That eine politische und wirtschaftliche Interessen-Solidarität. Aber Balfour selbst erklärt: England hat auch für sich und nicht bloß für Indien zu sorgen, und zwar zuerst für sich, denn das Hemd ist näher als der Rock.

führen zu wollen erklärt. — Das wäre ein richtiger Einwurf, wenn das Vereinigte Königreich und das britische Reich identisch wären (Cheers!). Aber mir scheint es eine Thatsache, daß wir verpflichtet sind, und daß nach der Rede des Schatzkanzlers das Haus verpflichtet ist, für das bimetallistische System und für die Rehabilitierung des Silbers ebensoviel und mehr zu thun, als irgend ein anderes Land dafür zu thun vermag. — Mit dieser Resolution treten wir an die fremden Nationen heran und erklären: **obgleich ihr nicht wohl von uns eine solche Aenderung in gewohnten Einrichtungen verlangen könnt**, so wollen wir doch ebensoviel leisten, als ihr selbst; (nach der Times: „With this resolution we go to foreign nations and tell them that, though you can hardly ask us to make this great change in our habits, we will do for you as much as you can do for yourselves“, nach dem Standard: „We by tradition and custom are in a different position from other countries, and, therefore, you can hardly ask for us to make this great change in our habits—a change far greater than is demanded from you. But we will do for you as much as you can do for yourselves.“) Wir wollen zum bimetallistischen System folgenden wichtigen Beitrag leisten: wir wollen mit reifer Ueberlegung eine Münzregulierung in Indien vornehmen, wir wollen die dortige Münze wieder aufthun und offen erhalten; und wir werden damit eine freie Silberprägung innerhalb der Grenzen des britischen Reichs für eine Bevölkerung ermöglichen, die größer als jene von Deutschland, Frankreich und Amerika zusammen ist (Cheers!). Ich glaube kaum, daß fremde Nationen dies als eine geringe Hilfe bei Lösung des Münzproblems ansehen werden. Im Gegenteil, denke ich, daß wir durch Ausführung dieser Maßregel und einiger weiteren **kleineren** Aenderungen, die die früheren Regierungen billigten und die die gegenwärtige Regierung annehmen wird, unsern Teil zu der großen Aufgabe beigetragen haben, die, wenn dann die andern Nationen einwilligen, gelöst werden kann. („I think, on the contrary, they will feel that in carrying out that great alteration and smaller changes which have been accepted by previous Administrations and will be accepted by this Administration, we shall be contributing our share towards that great object which, if foreign nations are own willing, can, I believe, be carried into effect.“) Welches immer die Ansichten der Mitglieder dieses Hauses sein mögen, ob sie nun Mono- oder Bimetallisten sind, ich kann nicht glauben, daß irgend jemand so kurzichtig ist, nicht zu wünschen, daß, wenn diese große Frage jetzt endlich und endgültig gelöst werden könnte, wir nicht alles, was wir vermögen, zu dem großen Zwecke beitragen sollten, **immer innerhalb der Grenzen, die ich angedeutet und die mein sehr ehrenwerter Freund detaillierter bezeichnet hat**. Mit froher Zuversicht erwarte ich, daß das Haus der Gemeinen heute diese Resolution einstimmig annehmen wird (Mein!) Wenn nicht, so nehme ich an, daß sie wenigstens mit großer Mehrheit angenommen werden wird (Cheers!). Und ich hoffe, man wird auswärts verstehen — in Deutschland, in Frankreich und in Amerika — daß dieses Land bereit ist, seinen vollen Anteil zu einer Reform beizutragen, die endgültig die Währung der ganzen Welt auf einer Grundlage ordnen würde, die gerecht für den Schuldner wie für den Gläubiger wäre, und Schwankungen weniger unterliegen würde, als man dies im Falle einer monometallistischen Grundlage — sei nun solche Silber oder Gold — erwarten kann (Cheers!). —

Die Resolution wird hierauf unter Beifallsrufen — und (laut Reuters Finanzchronik in London) mit ironischem Gelächter — ohne besondere Abstimmung* angenommen.

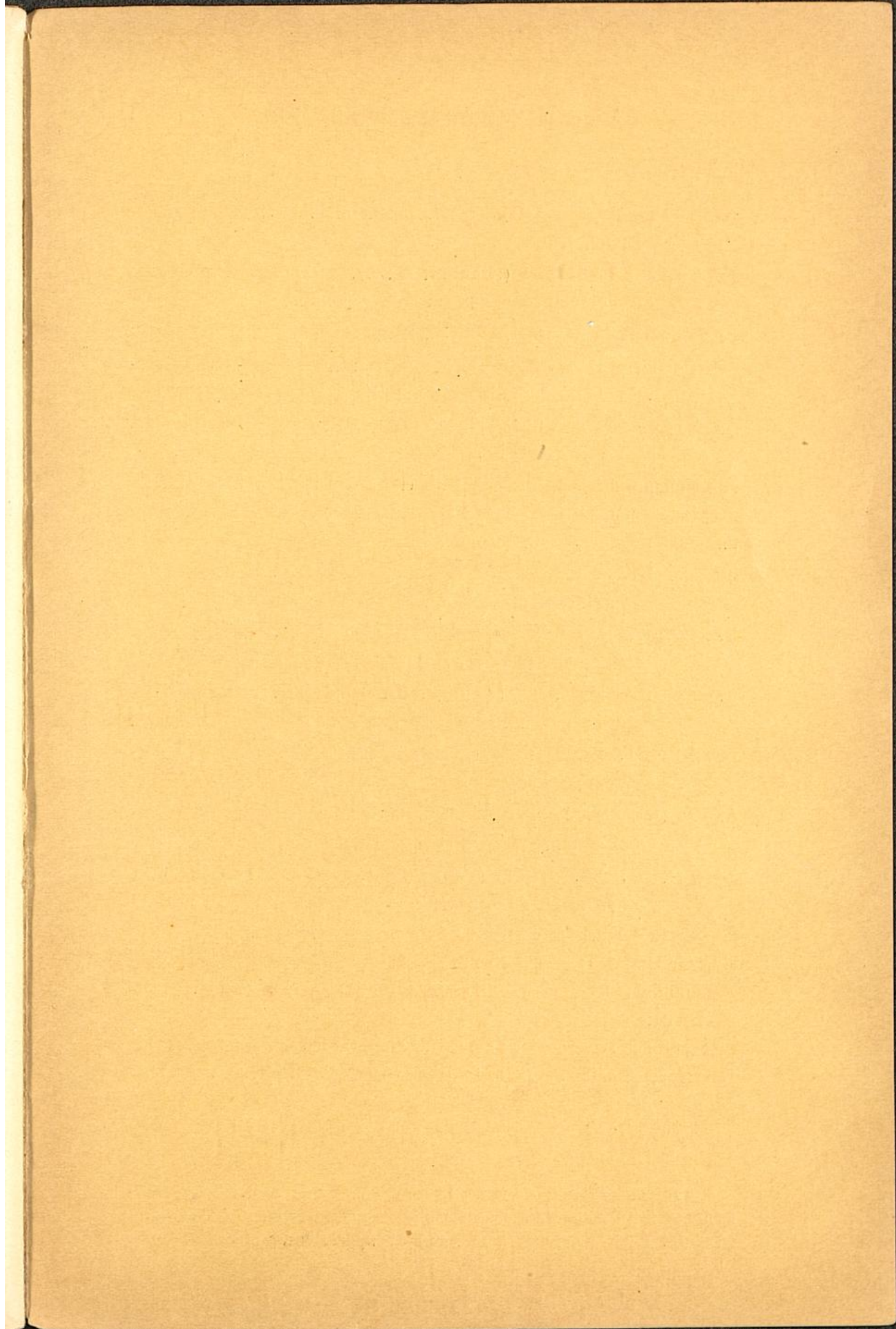
*Anm. Von der Abstimmung wurde wegen der Inhaltlosigkeit des Antrags Umgang genommen.



Das Verzeichnis der in der Provinz
Pommern im Jahre 1804 vorhandenen
Landgüter, welche dem Könige
gehören, ist in 10 Theilen
abgedruckt.

Die in demselben Verzeichnisse
enthaltenen Nachrichten sind
aus dem Verzeichnisse der
Landgüter in Pommern im
Jahre 1804 entnommen.





Von der Währungs-Bibliothek

sind bereits erschienen als

- Heft 1. Dr. Karl Helfferich (Neustadt a. d. S.): „Die Währungsfrage. 2. Aufl.“
- Heft 2. F. Thorwart (Frankfurt a. M.): „Soll Deutschland seine Goldwährung aufgeben?“ 2. Aufl.“
- Heft 3. Dr. Karl Helfferich: „Währung und Landwirtschaft.“
- Heft 4. Bergrat Dr. Klüpfel (Stuttgart): „Die Gold- und Silberproduktion und ihr Einfluß auf den Geldwert.“
- Heft 5. Die Währungs-Debatte im englischen Unterhause vom 17. März 1896. —

Im Anschluß an obige Broschüren ist eine Reihe weiterer Abhandlungen über die Hauptpunkte der vielseitigen Währungsfrage in Vorbereitung, und zwar:

- Heft 6. Dr. J. M. Bonn (Freiburg i. B.): „Währung und Preisrückgang.“
- Heft 7. Prof. Dr. O. Gerlach (Königsberg): „Was kann der Bimetallismus den Landwirten helfen?“
- Heft 8. Dr. Wermert (Halle): „Währung, internationale Geldbewegungen und Wechselkurse.“
- Heft 9. Dr. R. Molter (Ludwigshafen): „Währung und Exportindustrie.“
- Heft 10. Dr. Alexander Meyer, Reichstagsabgeordneter (Berlin): „Leitfaden der Währungsfrage.“
- Heft 11. Dr. M. Randt (Bielefeld): „Lexikon der Stichworte der Währungsfrage.“ —

Ferner sollen beispielsweise herausgegeben werden:
eine Anleitung zu einem Vortrag über die Währung (Disposition, statistische Thatsachen, Litteratur, endlich als Muster ein Vortrag selbst);

ausgewählte Schriften (z. B. der Autoritäten in der Währungsfrage, Schilderungen der Folgen früherer Geldwertschwankungen u. s. w.).

Beitrittserklärungen zu dem Verein zum Schutze der deutschen Goldwährung, dessen Mitglieder obige Publikationen gratis erhalten, sind an Herrn Prof. Dr. Huber, Stuttgart, zu richten. (Mitgliedsbeitrag jährlich M 2—5).